

ENSEMBLE



Das Magazin der
Reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

*Le Magazine des
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure*

Demenz – Miteinander Leben gestalten

Démence – Façonner la vie ensemble



4 DOSSIER

DEMENZ

Démence

- 4 Eine Kultur der Gastfreundschaft
Une culture de l'hospitalité
- 12 Vergesslich, aber nicht vergessen
Absents, mais pas oubliés
- 16 Nicht neu, sondern anders
Tout révolutionner? Non, seulement évoluer!
- 18 Une solitude à deux
Gemeinsam einsam
- 22 Glücksgefühle im Hier und Jetzt

24 FOKUS

Aktuelles aus Bern-Jura-Solothurn

FOCUS *Actualités de Berne-Jura-Soleure*

29 KREUZ UND QUER

Aus den Bezirken, Kirchengemeinden und dem Haus der Kirche

DE LONG EN LARGE *Régions, paroisses et Maison de l'Eglise*

31 KURZ UND BÜNDIG

Kreisschreiben des Synodalkonvents

EN BREF *Circulaire du Conseil synodal*

35 SCHAUFENSTER

VITRINE

IMPRESSUM

ENSEMBLE – Magazin für Mitarbeitende, ehrenamtliche und engagierte Mitglieder der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Magazine pour les membres engagés, collaborateurs et bénévoles des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure – **Herausgeberin / Editeur:** Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Eglises réformées Berne-Jura-Soleure / Altenbergstrasse 66, Postfach / Case postale, 3000 Bern 22, ENSEMBLE@refbejus.ch (auch für Abbestellungen)

Erscheinungsweise / Parution: 10-mal pro Jahr / 10 fois par année – **Auflage / Tirage:** 5500 – **Nächste Ausgabe / Prochaine parution:** Anfang Juli / début juillet

Redaktion / Rédaction: Olivier Schmid (verantwortlich), Nathalie Ogi – **Freie Mitarbeit / Collaboration libre:** Gerlind Martin, Angela Wagner – **Kreisschreiben / Circulaire du Conseil synodal:** Karin Freiburghaus – **Cartoon:** Tony Marchand – **Layout:** Ueli Frutiger (Jost Druck AG) – **Übersetzungen / Traductions:** André Carruzzo, Nicolas Pache, Gabrielle Rivier, Nadya Rohrbach – **Korrektorat / Corrections:** Renate Kinzl – **Titelbild / Image de couverture:** Menschen mit Demenz haben das Bedürfnis, Beziehungen aktiv mitzugestalten. / Les personnes atteintes de démence ont besoin de participer activement aux relations. © Keystone / Martin Glauser

Grafisches Konzept / Concept graphique: Neidhart Grafik, Klösterlistutz 18, 3013 Bern – **Inhaltliches Konzept und Beratung / Concept du contenu et conseil:** hpe Kommunikation, Sustenweg 64, 3014 Bern – **Layout / Druck / Impression:** Jost Druck AG, Stationsstrasse 5, 3626 Hünibach

LIEBE LESERINNEN UND LESER CHÈRE LECTRICE, CHER LECTEUR

Bis 2050 werden in der Schweiz infolge der gestiegenen Lebenserwartung über 315 000 Menschen an einer Demenz erkranken. Alzheimer ist dabei die häufigste Form von Demenz, insgesamt gibt es aber über hundert Arten dieser Gehirnerkrankung. Ihnen gemeinsam ist, dass sie kognitive Fähigkeiten wie das Denkvermögen, das Gedächtnis, den Orientierungssinn oder das Sprachverständnis beeinträchtigen. Die Betroffenen werden zunehmend in ihren Aktivitäten eingeschränkt und sind immer mehr auf Hilfe angewiesen. Oftmals ziehen sie sich in ihre eigenen vier Wände zurück: aus Hilflosigkeit oder Scham, weil sie sich verletzlich, nicht mehr gesellschaftsfähig oder ausgegrenzt fühlen. Dabei wäre ihre Einbindung in die Gemeinschaft für ihr Wohlbefinden zentral – und auch für Kirchgemeinden ein Gewinn.

Mit dem Rückzug gehen für die Demenzkranken und ihre Angehörigen soziale Netze, vertraute Riten und eine religiöse Stärkung verloren, schreibt die Religions- und Gemeindepädagogin Antje Koehler ab Seite 12. Dies sei nicht nur ein Verlust für die Betroffenen, sondern auch für die Kirchgemeinden. Die Kirchen würden dadurch Wachstumschancen, Vielfalt und Lebendigkeit einbüßen. Wie gelingt es uns, auf Menschen mit Demenz zuzugehen und sie in der Kirche willkommen zu heissen – auch dann, wenn sie sich nicht ganz konform verhalten? Wie können wir unsere Ängste und Unsicherheit ihnen gegenüber abbauen, sie umsorgen und in das kirchliche Leben miteinbeziehen? Indem wir lernen, ihre Situation und ihre Bedürfnisse besser zu verstehen und uns an ihren Ressourcen zu orientieren; und indem wir unsere Angebote in den Kirchgemeinden so umgestalten, dass Menschen mit Demenz nicht nur mit dabei sind, sondern mittendrin. Gemeinsam mit den Kirchgemeinden möchte sich Refbejuso auf diesen Weg machen – ganz im Sinne des Visionsleitsatzes «Die Einzelnen stärken – Gemeinschaft suchen».

F D'ici 2050, plus de 315 000 personnes en Suisse souffriront de démence suite à l'augmentation de l'espérance de vie. La maladie d'Alzheimer est la forme la plus courante de démence, mais il existe au total plus d'une centaine de types de cette atteinte cérébrale. Elles altèrent toutes les capacités cognitives telles que la capacité de penser, la mémoire, le sens de l'orientation ou la compréhension du langage. Les malades sont de plus en plus limités dans leurs activités et de plus en plus dépendants. Ils s'enferment souvent entre quatre murs: par impuissance ou par honte, parce qu'ils se sentent vulnérables, plus acceptables socialement ou exclus. Pourtant, leur intégration dans la communauté serait essentielle à leur bien-être – et serait aussi un gain pour les paroisses.

En se retirant, les patients atteints de démence et leurs proches perdent leurs réseaux sociaux, leurs rituels familiaux et un réconfort religieux, écrit Antje Koehler, pédagogue religieuse et communautaire, à partir de la page 12. Ce n'est pas seulement une perte pour les personnes concernées, mais aussi pour les paroisses. Les Eglises perdraient ainsi des opportunités de croissance, de diversité et de vitalité. Comment pouvons-nous tendre la main à ces personnes et les accueillir dans l'Eglise – même si elles ne sont pas tout à fait conformes? Comment pouvons-nous réduire nos craintes et nos insécurités à leur égard, prendre soin d'elles et les inclure dans la vie de l'Eglise? En apprenant à mieux comprendre leur situation et leurs besoins et à nous orienter vers leurs ressources; et en redésinant nos offres paroissiales de manière à ce que ces patients ne soient pas seulement présents, mais aussi intégrés. Avec les paroisses, Refbejuso souhaite s'engager dans cette voie – dans l'esprit de l'idée directrice de la Vision «Fortifier l'individu – rechercher la communauté».



Wir wünschen Ihnen eine inspirierende Lektüre
Nous vous souhaitons une lecture inspirante

Olivier Schmid, verantwortlicher Redaktor /
rédacteur responsable

EINE KULTUR DER GASTFREUNDSCHAFT

DEMENZ ALS ANSTOSS FÜR EINE NEUE SICHTWEISE AUF DEN MENSCHEN

UNE CULTURE DE L'HOSPITALITÉ

LA DÉMENCE, UNE INCITATION À PORTER UN NOUVEAU REGARD SUR LES PERSONNES

Aktuell leben in der Schweiz rund 144 000 Menschen mit einer Demenz. Und die Tendenz ist steigend: Alzheimer Schweiz schätzt, dass infolge der gestiegenen Lebenserwartung bis 2050 über 315 000 Menschen an einer Demenz erkranken. Die medizinisch-pflegerische und soziale Betreuung von Menschen mit Demenz ist eine vordringliche gesundheitspolitische und gesellschaftliche Herausforderung.

Von Renata Aebi und Pascal Mösli*

Wovor fürchten sich Schweizerinnen und Schweizer mit Blick auf ihr Alter am meisten? Das Berner Generationenhaus hat 2019 bei über 9000 Erwachsenen in der Deutschschweiz eine Umfrage zum Alter durchführen lassen. Dabei zeigte sich, dass an Demenz oder Alzheimer zu erkranken die grösste Angst der Befragten ist.

Diese Sorge ist nicht unbegründet: Weltweit leiden circa 36 Millionen Menschen an einer Demenz. Jede dritte Frau und jeder zweite Mann über 65 wird statistisch gesehen im Alter eine Demenz entwickeln. Laut Schätzungen des Weltalzheimerberichts werden bis 2030 weltweit mehr als 70 Millionen Menschen von einer Demenz betroffen sein, bis 2050 gar 115 Millionen.

Landläufig erscheint ein Leben mit Demenz gleichsam als Gegenbild zu allen Vorstellungen von einem «guten Altern». Die fortschreitende und unheilbare Beeinträchtigung der kognitiven Fähigkeiten, des Sprachverständnisses und des Orientierungsvermögens bedeutet denn auch eine besondere Verletzlichkeit, die besonderen Schutz verlangt. Gleichzeitig kann das Krankheitsbild

aber auch Anstoss zu einer neuen Sichtweise auf den Menschen und seine Persönlichkeit sein: «eine Sichtweise, die nicht allein auf die kognitiven Persönlichkeitsanteile fokussiert, sondern auch Qualitäten in Blick nimmt, die darüber hinaus Freude, Glück und Erfüllung bedeuten», so der Gerontologe Andreas Kruse. Dazu gehören auch spirituelle und religiöse Aspekte und Beheimatungen. Solche Ressourcen gilt es im Kontakt mit Menschen mit Demenz zu erschliessen. Die Erfahrung von Teilhabe und die aktive Mitgestaltung von Beziehungen seien dabei für das Wohlbefinden zentral, betont Kruse. Menschen mit Demenz gehören zu uns. Auch der Soziologe und Theologe Reimer Gronemeyer hält fest: Es sei unsere Aufgabe, Menschen mit Demenz so gut wie möglich zu umsorgen, zu respektieren und, wenn möglich,

«Die Erfahrung von Teilhabe ist für das Wohlbefinden von Menschen mit Demenz zentral.»

Andreas Kruse

zu Wort kommen zu lassen. Eine solche Sicht lade zur Schaffung einer Kultur der Gastfreundschaft ein: «Lebensorte von Menschen mit Demenz sollten vor allem Orte der Gastfreundlichkeit sein.»

Wie kann eine solche Kultur der Gastfreundlichkeit in einer Alters- und Pflegeinstitution konkret aussehen und gestaltet werden? Was sind die Herausforderungen im Umgang mit demenzbetroffenen Menschen? Und welchen Beitrag können die Kirchen leisten? Wir haben Theres Meierhofer-Laufer gefragt. Sie ist Leiterin des Alters- und Pflegeheims Erlenhaus in der demenzfreundlichen Gemeinde Engelberg in Obwalden und Co-Präsidentin der Fachgruppe Palliative Care der Evangelischen Kirche Schweiz.

* Pascal Mösli ist Verantwortlicher Spezialseelsorge und Palliative Care, Renata Aebi Projektmitarbeiterin Spezialseelsorge und Palliative Care der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Theres Meierhofer-Lauffer, wie wird Gastfreundlichkeit gegenüber Menschen mit Demenz in Ihrer Pflegeinstitution gelebt? Was ist wichtig in der Begleitung von Demenzbetroffenen?

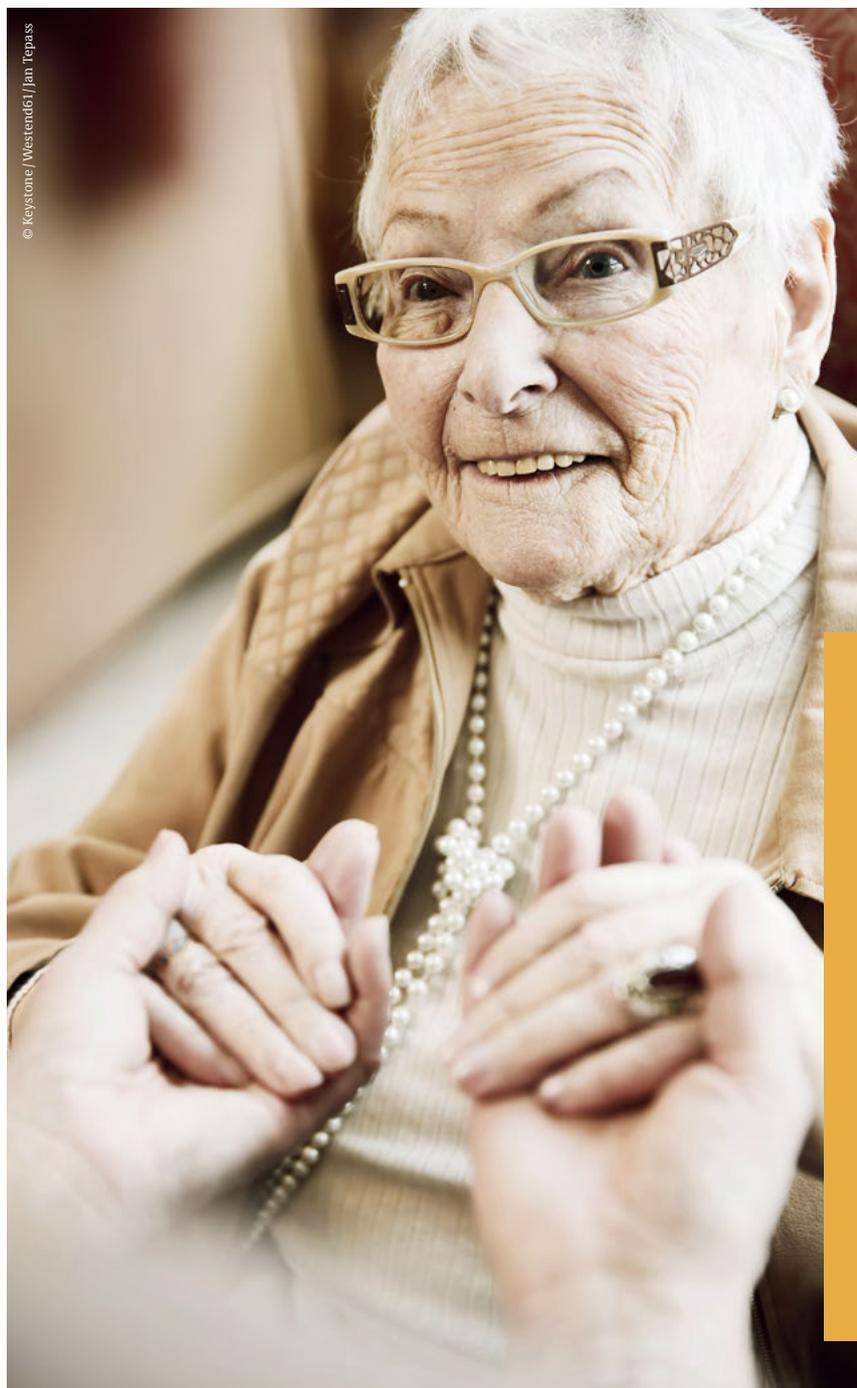
Demenzgerechte Gastfreundschaft erleben Betroffene, wenn sie sich in ihren Wohnräumen sicher und geborgen und unter Menschen nicht fremd, sondern daheim fühlen können. Unser Alters- und Pflegezentrum ist ein integrativer Betrieb – ein «kleines Dorf im Klosterdorf». Genauso selbstverständlich, wie Menschen mit Demenz in der Gemeinde Engelberg dazugehören, sind sie auch Teil unserer Heimgemeinschaft. Menschen mit einer Demenz sind nichts Besonderes, sie haben aber besondere Bedürfnisse, an denen wir uns in ihrer Begleitung orientieren. Jeder Mensch mit Demenz braucht sein individuelles Gleichgewicht zwischen Orientierung und kreativem Lebensstil, zwischen Selbstbestimmung und Hilfestellungen, zwischen Ermutigung, Anregung und Ruhe.

Die Erfahrung von Bezogenheit und von In-Beziehung-Sein ist elementar für das Wohlbefinden einer Person mit Demenz. Was sind aus Ihrer Erfahrung Momente der Freude und Erfüllung für Menschen mit Demenz?

Der Begriff «Gastfreundlichkeit» könnte dazu verleiten, Menschen mit Demenz das grosse Programm bieten zu wollen. Dabei ist weniger mehr, denn die Gefahr von Reizüberflutungen, die unruhig machen, ist gross. Menschen mit Demenz brauchen vor allem unsere Zuwendung, aber – und das wird oft vergessen – sie möchten auch Zuwendung schenken und gebraucht werden. Wie jene Bewohnerin, die nur dann zur Ruhe kommen konnte, wenn man sich mit ihr auf das Sofa in der Ecke setzte. Mehr als einmal schlief die Pflegeperson dabei ein, was die hochbetagte Dame immer sehr vergnügt und glücklich machte.

Oft wird gesagt, dass Demenz die Würde eines Menschen tangiere. Menschen gehen zu einer Sterbehilfeorganisation, weil sie ein Leben mit Demenz als «würdelos» ansehen. Was meinen Sie dazu?

Nicht die Demenz tangiert die Würde eines Menschen, sondern wir, indem wir seine demenzielle Entwicklung mit unseren Massstäben bewerten und abwerten. Wir müssen lernen, natürliche Alterungsprozesse, zu denen auch eine Demenz gehört, zu akzeptieren. Durch die Begleitung unserer Bewohnerinnen und Bewohner macht mir der Gedanke, selbst an einer Demenz zu erkranken, viel weniger Angst. Ich bin immer wieder beeindruckt, mit welcher Kraft Demenzbetroffene uns anzeigen, wo sie in ihrer Würde am meisten verletztlich sind. Ihre würdevolle Begleitung erfordert darum eine hohe Achtsamkeit,



echtes Interesse und vor allem die Bereitschaft, das eigene Verhalten immer wieder infrage zu stellen.

Wo stossen Sie in der Institution an Grenzen im Umgang mit demenzbetroffenen Menschen? Welches sind Schwierigkeiten, denen Sie im Pflegealltag begegnen?

Die grössten Herausforderungen erleben wir immer dann, wenn ein Mensch mit beginnender Demenz seine Defizite noch bewusst wahrnimmt und darauf mit Emotionen und Verhaltensweisen reagiert, die er aufgrund seiner kognitiven Entwicklung nicht mehr steuern kann. Doch unser Team kann sehr professionell mit Aggressionen und Anschuldigungen umgehen. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass wir bei Menschen, die

Menschen mit Demenz brauchen vor allem unsere Zuwendung, aber sie möchten auch Zuwendung schenken.

Les personnes atteintes de démence ont avant tout besoin de notre attention, mais elles veulent aussi donner de l'attention.



«Menschen mit einer Demenz und ihre Angehörigen brauchen sowohl eine einladende als auch eine aufsuchende Kirche.»

Theres Meierhofer-Laufer

uns auf Schritt und Tritt folgen, die immer wieder das Gleiche fragen und keine Minute Ruhe finden können, häufiger unsere Grenzen spüren. Darum müssen wir uns in solchen Situationen gegenseitig unterstützen. Menschen mit Demenz halten sich nicht mehr an Regeln, was die Heimgemeinschaft hin und wieder in Schieflage bringt. Je gelassener wir darauf reagieren, wenn ein demenzbetroffener Bewohner in aller Öffentlichkeit in einen Papierkorb uriniert, desto weniger wird er zum «Heimgespräch». Nach Abschluss der laufenden Renovation unseres Pflegeheims werden wir demenzgerechte Räumlichkeiten haben, in denen unsere Bewohnerinnen und Bewohner mit Demenz weniger an ihre Grenzen stossen.

Eine einfühlsame Kommunikation ist für das Wohlbefinden von Demenzbetroffenen zentral. Sie

Information und Beratung

Die Organisation Alzheimer Schweiz ist die zentrale Anlaufstelle für Fragen zu Demenz. Sie bietet Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen umfassende Beratung und Unterstützung, vertritt ihre Anliegen auf politischer Ebene und fördert die Demenzforschung.

www.alzheimer-schweiz.ch

spüren sehr genau, mit welcher Haltung Menschen ihnen begegnen. Was ist wichtig in der Kommunikation und der Gestaltung von Beziehungen mit Menschen mit Demenz?

Wenn Sie sich bei einem Besuch am Nachmittag nach dem Mittagmenü erkundigen, brauchen Sie sich nicht zu wundern, wenn Ihr Gegenüber gereizt reagiert. Denn Demenzbetroffene vermögen sich selten an Mahlzeiten zu erinnern und wissen oft nicht einmal mehr, ob sie überhaupt etwas gegessen haben. Menschen mit Demenz wollen nicht auf ihre Defizite hingewiesen werden, sie brauchen klare und einfache Sätze und offene Fragen. Die Kommunikation mit Menschen mit Demenz kann erlernt und muss darum auch geschult werden – nicht nur im Gesundheitswesen. Die besten Ausbilder sind die Betroffenen: Wir können mit ihnen lernen, und wir können vieles und doch fast nichts falsch machen. Menschen mit einer Demenz sind nämlich nicht nachtragend. So gesehen ist das Vergessen auch eine Ressource. In unserer Beziehung zu Menschen mit einer Demenz dürfen wir immer wieder neu anfangen.

Was bedeutet es für Angehörige, wenn jemand in der Familie an einer Demenz erkrankt ist?

Wie bei allen Krankheiten, die nach einer ungewissen langen Zeit zum Tod führen, bedeutet die demenzielle Entwicklung bei einem Familienmitglied eine grosse und schmerzhaft Zäsur im Zusammenleben. Zur Trauer mischen sich Gefühle wie Scham, Verärgerung oder Ekel. Besonders schwierig ist es für Lebenspartner: Es braucht Mut, in der Öffentlichkeit zu sagen, mein Partner, meine Partnerin hat eine Demenz. Es braucht Mut, mit einem demenzbetroffenen Partner Veranstaltungen oder gesellige Anlässe zu besuchen oder in die Kirche zu gehen, wenn dieser sich nicht mehr ganz gesellschaftskonform benimmt. Und es braucht erst recht Mut, Hilfe anzunehmen oder die Partnerin in eine Pflegeinstitution zu geben. Die Gastfreundlichkeit gegenüber Menschen mit Demenz muss ihre Angehörigen miteinschliessen. Das sagt sich ganz leicht, ist aber eine der grössten Herausforderungen in unserem Betreuungsalltag. Wenn es uns gelingt, dass sich Angehörige nach dem Tod ihrer Eltern oder Partner gerne an die Zeit bei uns erinnern, haben wir ganzheitliche Arbeit geleistet.

Welchen Beitrag können die Kirchen an eine Kultur der Gastfreundschaft für Menschen mit Demenz leisten?

Menschen mit einer Demenz und ihre Angehörigen brauchen sowohl eine einladende als auch eine aufsuchende Kirche. Entscheidend in einer Kirchgemeinde ist die Haltung der Gemein-

GEBET FÜR GISELA

Was soll ich tun, Gott,
Was soll ich tun
in meiner Unruhe,
die mich an die Grenze der Erschöpfung bringt,
die mir meinen Atem nimmt
und mich laufen lässt, obwohl die Füße schmerzen.

Du machst mich ruhig.

Ich bin so müde, Gott,
und kann doch nicht schlafen,
wohin soll ich jetzt gehen?
was wird aus mir?
So viele Menschen um mich herum
und ich fühle mich allein.
Sie verstehen mich nicht,
weil ich mich nicht verstehe.

Du verstehst mich.

Ich habe Angst, Gott,
Angst zu fallen in ein schwarzes Loch.
Ich habe Angst, dass etwas schief läuft,
Angst, etwas falsch zu machen,
wie so oft in meinem Leben.
Ich habe Angst – vor dem, was kommt.

Vor dir habe ich keine Angst, Gott.
Nach dir sehne ich mich.
Wenn du mir im Sterben entgegenkommst,
werde ich einfach da sein und deine Liebe annehmen.

Amen.

(Theres Meierhofer-Lauffer)

schaft, dass Menschen mit Demenz willkommen sind – selbst dann, wenn sie sich während eines Gottesdienstes oder einer Seniorenveranstaltung nicht ganz konform verhalten. Alle kirchlichen Mitarbeitenden müssen hier Vorbild und entsprechend geschult sein. Viele Betroffene ziehen sich zurück oder brauchen den Schutz einer Pflegeinstitution. Mit aktiver, aufsuchender Seelsorge kann die Beziehung zur Kirche aufrechterhalten und die spirituelle Sehnsucht gestillt werden. Leider hat die Seelsorge in den Pflegeheimen oft nicht die Priorität, die Menschen mit einer Demenz verdienen würden.

Sprachleitfaden Demenz

Wenn über das Thema Demenz und mit oder über Menschen mit Demenz gesprochen wird, ist eine angemessene Sprache zentral. Sie soll nicht stigmatisieren, sondern das Verständnis, die Inklusion und die Teilhabe der Betroffenen fördern und letztlich zu einer guten Lebensqualität aller Beteiligten beitragen. Mit diesem Ziel hat die deutschsprachige Alzheimer- und Demenz-Organisation (DADO) einen Sprachleitfaden entwickelt.

Download: www.alzheimer-schweiz.ch

F Environ 144 000 personnes atteintes de démence vivent actuellement en Suisse. Et la tendance est à la hausse: Alzheimer Suisse estime que d'ici 2050, elles seront plus de 315 000 en raison de l'augmentation de l'espérance de vie. Leur encadrement médical et social représente un enjeu prioritaire pour la politique de la santé et pour la société.

Par Renata Aebi et Pascal Mösli*

Qu'est-ce que les Suissesses et les Suisses craignent le plus à l'idée de vieillir? En 2019, la Maison des générations de Berne a commandé un sondage sur la vieillesse auprès de plus de 9000 adultes en Suisse alémanique. Il en est ressorti que la plus grande crainte des personnes interrogées est d'être atteintes de démence ou d'Alzheimer.

Cette inquiétude n'est pas sans fondement: au niveau mondial, environ 36 millions de personnes souffrent de démence. Statistiquement, une femme sur trois et un homme sur deux de plus de 65 ans développeront une démence avec l'âge. Selon les estimations du Rapport Mondial Alzheimer, le nombre de personnes atteintes de démence dans le monde s'élèvera à plus de 70 millions d'ici 2030, et même à 115 millions d'ici 2050.

Vivre avec une démence est généralement perçu comme l'antithèse de nos représentations d'une «bonne vieillesse». Les atteintes évolutives et irréversibles des facultés cognitives, de la compréhension et du sens de l'orientation entraînent une vulnérabilité particulière, qui nécessite une protection particulière. Mais ce tableau clinique peut aussi inciter à porter un nouveau regard sur l'individu et sa personnalité: «un regard qui ne se concentre pas seulement sur les parties cognitives de la personnalité, mais tient aussi compte de qualités qui signifient joie, bonheur et accomplissement», relève le gérontologue Andreas Kruse. Parmi celles-ci figurent les aspects et enracinements spirituels et religieux. Ces ressources devraient être exploitées dans le contact avec les personnes atteintes de démence. Andreas Kruse souligne que l'expérience de la participation et de la construction active de relations joue un rôle central dans le bien-être. Et il rappelle que les personnes démentes font partie de notre communauté. De même, le sociologue et théologien Reimer Gronemeyer souligne qu'il est de notre devoir d'entourer de soins ces personnes, de les respecter et si possible de leur donner la parole. Cette attitude invite à créer une culture de l'hospitalité:

* Pascal Mösli est responsable de l'aumônerie spécialisée et des soins palliatifs, et Renata Aebi collaboratrice pour l'aumônerie spécialisée et les soins palliatifs aux Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

«L'expérience de la participation joue un rôle central dans le bien-être des personnes démentes.»

Andreas Kruse

«Les lieux de vie de personnes atteintes de démence devraient avant tout être des lieux d'hospitalité.»

Comment cette culture de l'hospitalité peut-elle se présenter et être développée concrètement dans un EMS? Quels défis pose la prise en charge des personnes atteintes de démence? Et quelle peut être la contribution des Eglises? Nous avons posé ces questions à Theres Meierhofer-Laufer. Elle est directrice de l'EMS Erlenhaus à Engelberg, commune accueillante envers les personnes démentes, et co-présidente du groupe spécialisé pour les soins palliatifs de l'Eglise évangélique réformée de Suisse.

Theres Meierhofer-Laufer, comment l'hospitalité envers les personnes atteintes de démence est-elle vécue dans votre EMS? Qu'est-ce qui est important dans leur accompagnement?

L'hospitalité est adaptée lorsque ces personnes peuvent se sentir en sécurité et protégées dans leur espace de vie, être chez elles et non étrangères parmi les gens. Notre EMS est une entreprise intégrative, un «petit village dans le village abbatial». Les personnes atteintes de démence font aussi naturellement partie de notre communauté qu'elles ont leur place dans la commune d'Engelberg. Elles sont comme vous et moi, mais elles ont des besoins particuliers dont nous devons tenir compte dans notre accompagnement. Tout être humain atteint de démence a besoin d'un équilibre individuel entre encadrement et mode de vie créatif, entre autodétermination et assistance, entre encouragement, stimulation et tranquillité.

L'expérience de l'appartenance, de l'être-en-relation est élémentaire pour le bien-être d'une personne atteinte de démence. D'après votre expérience, quels sont pour elles les moments de joie et d'accomplissement?

L'idée d'«hospitalité» pourrait conduire à leur proposer tout l'éventail d'activités. Mais ici, le mieux est l'ennemi du bien, car le risque de stimulations excessives entraînant un état d'agitation est grand. Ce dont ces personnes ont le plus besoin, c'est d'une attention bienveillante, et – on l'oublie souvent – elles aimeraient aussi offrir leur attention et être utiles. Comme cette résidente qui ne se calmait que lorsqu'on s'asseyait avec elle sur un canapé dans un coin. Il est arrivé plus d'une



© Keystone / Lai / Murat Tueremis

fois que la personne soignante s'endorme, à la plus grande joie de cette dame très âgée.

On entend souvent dire que la démence porte atteinte à la dignité humaine. Certaines personnes rejoignent une organisation d'aide au suicide, parce qu'elles estiment qu'une vie marquée par la démence est «indigne». Quelle est votre opinion à ce sujet?

Ce n'est pas la démence, mais nous-mêmes qui portons atteinte à la dignité d'une personne lorsque nous évaluons l'évolution de sa démence selon nos critères habituels et la dévalorisons.

«Les personnes atteintes de démence et leurs proches ont besoin d'une Eglise à la fois accueillante et de proximité.»

Theres Meierhofer-Laufer

Nous devons apprendre à accepter les processus de vieillissement naturels, dont une démence fait aussi partie. Depuis que j'accompagne nos résidentes et résidents, l'idée d'être moi-même atteinte de démence me fait beaucoup moins peur. Je suis toujours impressionnée de la force

avec laquelle les personnes souffrant de démence nous montrent où elles sont les plus vulnérables dans leur dignité. C'est pourquoi leur accompagnement nécessite une grande attention, un véritable intérêt et surtout d'être toujours prêt à remettre en question son propre comportement.

Où votre institution touche-t-elle à ses limites dans la prise en charge des personnes atteintes de démence? Quelles difficultés rencontrez-vous dans le travail quotidien?

Le plus grand défi auquel nous sommes confrontés est lorsqu'une personne atteinte d'un début de démence est encore consciente de ses déficits, et réagit avec des émotions et un comportement qu'elle ne peut plus contrôler en raison de son évolution cognitive. Cependant, notre équipe peut gérer avec beaucoup de professionnalisme les agressions et les accusations. Je sais par expérience que les personnes qui nous suivent partout, nous posent toujours les mêmes questions et ne sont jamais tranquilles nous font plus souvent ressentir nos limites. Dans de tels cas, nous devons nous soutenir mutuellement. Les personnes démentes ne suivent plus les règles, ce qui met régulièrement la communauté du home dans une situation délicate. Lorsqu'un résident atteint de démence urine devant tout le monde dans une

Chaque personne atteinte de démence a besoin de trouver son propre équilibre entre stimulation et repos.

Jeder Mensch mit Demenz braucht sein individuelles Gleichgewicht zwischen Anregung und Ruhe.



Poèmes et chansons comme portes d'entrée dans l'ici et maintenant: «rencontres de mots d'éveil» avec le poète slameur Lars Ruppel et des jeunes.

Gedichte und Lieder als Türöffner ins Hier und Jetzt: «Weckworte-Begegnungen» mit Slam-Poet Lars Ruppel und Jugendlichen.

corbeille à papier, l'incident sera plus vite oublié si nous réagissons avec calme. Quand les rénovations actuelles de notre EMS seront terminées, nous disposerons de locaux adaptés à la démence où les résidentes et résidents atteindront moins souvent leurs limites.

Une communication pleine de tact est essentielle pour le bien-être des personnes atteintes de démence. Elles ressentent très précisément la façon dont on les traite. Qu'est-ce qui est important dans la communication et la construction de relations avec elles?

Si vous faites une visite un après-midi et que vous demandez quel était le menu à midi, ne vous étonnez pas si votre interlocuteur réagit avec agacement. Car les personnes atteintes de démence se rappellent rarement les repas et ne savent souvent même pas si elles ont mangé quelque chose. Elles ne veulent pas qu'on attire leur attention sur leurs déficits, elles ont besoin de phrases claires et simples et de questions ouvertes. La communication avec les personnes démentes peut s'apprendre et doit donc être exercée – et pas seulement dans le domaine de la santé. Les meilleurs formateurs sont les personnes



© Keystone / Cano / Seeberg

profonde et douloureuse césure dans la vie commune. A la tristesse se mêlent des sentiments tels que honte, agacement ou dégoût. C'est particulièrement dur pour le conjoint: il faut du courage pour montrer au public que ma ou mon partenaire est atteint de démence. Il faut du courage pour participer à des manifestations ou à des activités conviviales avec un partenaire atteint de démence, ou aller à l'Eglise lorsque son comportement en société n'est plus tout à fait adapté. Et il faut beaucoup de courage pour accepter de l'aide ou confier la partenaire à un EMS. L'hospitalité envers les personnes atteintes de démence doit inclure les proches. C'est facile à dire, mais c'est l'un de nos plus gros défis dans notre activité quotidienne. Lorsque des proches, après la mort de leurs parents ou de leur partenaire, se souviennent volontiers du temps passé chez nous, c'est que nous avons accompli un travail complet.

Comment les Eglises peuvent-elles contribuer à une culture de l'hospitalité envers les personnes atteintes de démence?

Ces personnes et leurs proches ont besoin d'une Eglise à la fois accueillante et de proximité. Dans une paroisse, le plus important est l'attitude de la communauté, que les personnes démentes soient les bienvenues – même si leur comportement pendant un culte ou une manifestation pour seniors n'est pas tout à fait adapté. Toutes les collaboratrices et tous les collaborateurs de l'Eglise doivent se montrer exemplaires et posséder une formation adéquate. Beaucoup de personnes touchées se replient chez elles ou ont besoin de la protection d'un EMS. Une aumônerie active, de proximité permet de maintenir le lien avec l'Eglise et de nourrir le besoin de spiritualité. Malheureusement, l'aumônerie dans les EMS n'a souvent pas la priorité que mériteraient les personnes atteintes d'une démence.

concernées: nous pouvons apprendre avec elles, nous pouvons faire beaucoup de fautes et pourtant nous n'en faisons presque jamais. Car les personnes démentes ne sont pas rancunières. De ce point de vue, l'oubli est aussi une ressource. Dans notre relation avec elles, nous pouvons toujours recommencer à zéro.

Lorsqu'un membre de la famille souffre de démence, qu'est-ce que cela signifie pour les proches?

Comme dans toute maladie entraînant la mort après une durée incertaine, l'évolution d'une démence chez un membre de la famille signifie une

Informations et conseil

L'organisation Alzheimer Suisse est l'interlocutrice privilégiée pour toutes les questions en lien avec la démence. Elle propose un conseil et un soutien complet aux personnes atteintes de démence et à leurs proches, défend leurs intérêts au niveau politique et soutient la recherche sur la démence.

www.alzheimer-schweiz.ch

VERGESSLICH, ABER NICHT VERGESSEN

WEGE ZU DEMENZSENSIBLEN KIRCHGEMEINDEN

ABSENTS, MAIS PAS OUBLIÉS

DES PISTES POUR SENSIBILISER LES PAROISSES À LA DÉMENCE

Nicht nur irgendwo am Rand, sondern mittendrin: Menschen mit Demenz nicht ausgrenzen, sondern sie bewusst in die Kirchgemeinde miteinzubeziehen, ist eine Chance für alle.

Von Antje Koehler*

Alte Menschen werden nicht nur immer älter, sondern im Alter auch immer unterschiedlicher. Dies gilt auch für die wachsende Zahl an Gemeindegliedern mit einer Demenz. Die Mehrzahl wird zu Hause betreut und gepflegt, im direkten Lebens- und Wohnumfeld ihrer Kirchgemeinde. Daneben sind oft auch Pflegeheime ihre Lebensorte, die elementar zur Gemeinde gehören und selbst Gemeinde sind. Doch obwohl das Thema Demenz in aller Munde ist und die Altersstruktur vieler Kirchgemeinden der Gesellschaft um bis zu 30 Jahre voraus ist, gehören Menschen mit Demenz vielerorts nicht zum alltäglichen Erscheinungsbild des kirchlichen Lebens.

Oftmals ziehen sich die Betroffenen aufgrund der besonderen Belastungen, wegen zunehmender Orientierungsprobleme und aus Scham über abnehmende Kräfte klammheimlich aus unseren Gemeinden zurück – oder sie werden bewusst oder unbewusst ausgegrenzt. Dies ist etwa allein schon dann der Fall, wenn barrierearme Zugänge, geöffnete Toiletten oder geeignete Übertragungsanlagen fehlen. Oder wenn die Gestaltung der Veranstaltungen nicht nur zu lang und zu leise, sondern auch zu sehr auf kognitive Teilhabe ausgerichtet ist. Mit einem Rückzug gehen für

die Betroffenen und ihre Angehörigen soziale Netze, gemeinschaftliches Leben, vertraute Riten oder Routinen und eine religiöse Stärkung verloren. Und wir als Gemeinden büßen damit Wachstumschancen, Vielfalt und Lebendigkeit ein.

Diesem Trend können Kirchgemeinden dort offensiv entgegenwirken, wo sie sich als «Sorgende Gemeinschaften» bewusst auf den Weg zur demenzsensiblen Kirchgemeinde machen. Kleine

Oftmals ziehen sich die Betroffenen klammheimlich aus unseren Kirchgemeinden zurück.

Schritte sind dabei wichtiger als grosse Projekte, Wachstum und neue Erfahrungen wichtiger als Perfektion. Wo es gelingt, Ängste und Vorurteile, Unwissenheit und Unsicherheit abzubauen, dient dies nicht nur der Lebensqualität und Teilhabe von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen, sondern auch der Zukunftsfähigkeit einer alternden, menschenfreundlichen Kirche. Dafür braucht es vonseiten der Gemeinden ein klares Signal, ein «Schön, dass Du da bist» oder ein «Du bist uns wichtig und gehörst dazu» – nicht nur irgendwo am Rand, sondern mittendrin. Aus diesem Grund geht es an den allermeisten Orten gerade nicht darum, spezialisierte, «exklusive Angebote» für Menschen mit Demenz zu entwickeln. Vielmehr können Kirchgemeinden die bestehenden Angebote so öffnen, dass Gemeindeglieder mit Demenz selbstverständlich dazugehören und als lebendiger Teil unter vielen wahrgenommen werden und willkommen sind. Dies wird z. B. unterstützt, indem:

* Antje Koehler ist Heilpädagogin, Religions- und Gemeindepädagogin sowie Initiatorin und Projektleiterin von «dabei und mittendrin – Gaben und Aufgaben demenzsensibler Kirchgemeinden»



- «Gemeindepaten» aus der Nachbarschaft Menschen mit Demenz zu Veranstaltungen begleiten, an ihrer Seite bleiben und sie im Anschluss wieder nach Hause bringen;
- der Kirchenraum, der Gemeindesaal und andere Räumlichkeiten auf eine gute Akustik, technische Hilfsmittel, den Abbau von Barrieren und Orientierungshilfen überprüft werden;
- das Thema in einem Projektmonat nicht nur in allen Predigten und Ansprachen, sondern auch von den Konfirmanden, dem Kindergarten, der Lektorengruppe oder der Gemeindebibliothek aufgegriffen wird;
- ein gemeinsames Fortbildungsangebot Pfarrpersonen, Ehrenamtliche, Küsterinnen oder Gemeindesekretäre im Umgang und bei einer wertschätzenden Kommunikation mit Menschen mit Demenz unterstützt;
- ein Beitrag im Gemeindebrief auf die besondere Situation demenzerkrankter Gemeindeglieder aufmerksam macht und auf wohnortnahe Ansprechpartner verweist;
- bei allen Veranstaltungen gezielt darauf geachtet wird, dass alle Sinne (über Musik, Essen, Bewegung usw.) genauso angesprochen werden wie der Verstand;
- Gottesdienste am Sonntagmorgen regelmässig gezielt in einfacher Sprache gestaltet werden – elementar, aber nicht kindlich, lebensnah, aber nicht trivial;

- zweimal jährlich der Familiengottesdienst im Saal des örtlichen Altersheims stattfindet.

Nicht zu vergessen gilt es, dass wir dabei mehr mit den Menschen mit einer Demenz sprechen, statt über sie. Auf diesem Weg sind erstaunliche Erfahrungen nicht ausgeschlossen: Wenn der Zwischenruf «Mir ist langweilig, ich will nach Hause» in einer Predigtsituation nicht nur für Gelächter und Lebendigkeit im Gottesdienst sorgt, sondern damit im anschliessenden Kirchencafé für alle ein Austausch über die Gestaltung der Gottesdienste beginnt; wenn die Bedürfnisse von Menschen mit

Demenzgerechte Gottesdienste sprechen die Sinne genauso an wie den Verstand.

Les cultes adaptés aux personnes atteintes de démence font appel aux sens autant qu'à l'esprit.

Kleine Schritte sind wichtiger als grosse Projekte, neue Erfahrungen wichtiger als Perfektion.

Demenz die anderen daran erinnert, dass jede Theologie Sinnlichkeit braucht – durch Worte, die Fleisch werden in Bildern, Tönen, Berührungen, Gerüchen und Farben; wenn der bisherige Fokus auf Intellekt und Vernunft durch die Erfahrungen einer körpernahen Spiritualität und einer neuen Wertschätzung von Emotionen eine für alle heilsame Erweiterung erfährt; wenn die Verlangsamung und Reduzierung, die demenzsensibles

Wirken erfordert, zum Geschenk für viele wird; und wenn Menschen mit Demenz uns helfen, die Zerbrechlichkeit unseres Menschseins nicht auszublenden, sondern diese wahrzunehmen und damit leben zu lernen.

In der Kirche hat jedes Alter Zukunft. Wir sind es, die einen neuen, anderen Blick darauf brauchen, wie normal es ist, verschieden zu sein. Begrenzt und begabt. Eben Mensch. Wenn das keine Chance ist.

Mehr Informationen:

www.demenz-sensibel.de

F **Au centre, et pas seulement à la marge: en intégrant à la vie de la paroisse les personnes atteintes de démence plutôt qu'en les excluant, tout le monde en profite.**

Par Antje Koehler*

Avec le temps, les aînés prennent non seulement de l'âge, ils changent aussi constamment. C'est également valable pour le nombre croissant de personnes atteintes de démence parmi les

* Antje Koehler est pédagogue spécialisée, experte pour les questions de religion et de paroisses, ainsi qu'initiatrice et directrice du projet «dabei und mittendrin – Gaben und Aufgaben demenzsensibler Kirchengemeinden»

membres des paroisses. La majorité d'entre elles sont accompagnées et soignées à la maison, au sein de leur milieu de vie et de l'environnement quotidien de leur paroisse. En sus, les établisse-

Souvent, les personnes atteintes de démence se mettent discrètement en retrait de nos paroisses.

ments médico-sociaux font souvent office de lieux de vie: ils font fondamentalement partie de la communauté et sont eux-mêmes des communautés. Mais bien que la question de la démence soit sur toutes les lèvres, et que la pyramide des âges de nombreuses paroisses devance de 30 ans celle de la société, les personnes atteintes ne font souvent pas partie de l'image ordinaire de la vie de l'Eglise.

Souvent, poussées par leurs souffrances, leurs problèmes croissants d'orientation et la honte de voir leurs forces décliner, ces personnes se mettent discrètement en retrait de nos paroisses. Manque-t-il des accès adaptés à leurs besoins, des toilettes ouvertes ou un équipement de retransmission adéquat, et déjà elles se retrouvent exclues, consciemment ou inconsciemment. Même problème lorsque la conception des événements, non contente d'être trop longue ou faible au niveau



Il ne doit pas nécessairement s'agir d'une offre exclusive: pourquoi ne pas créer des cultes réguliers célébrés dans un langage simple?

Es braucht kein exklusives Angebot: Warum nicht regelmässig Gottesdienste in einfacher Sprache gestalten?

acoustique, est trop largement axée sur une participation cognitive. Avec leur retrait, ces personnes et leurs proches perdent leur réseau social, la vie en communauté, des rites et des routines familiers et leur renforcement religieux. Et nous, paroisses, nous perdons ainsi notre potentiel de développement, notre diversité et notre vitalité.

Mais les paroisses peuvent toutefois contrer cette tendance, en s'engageant, en tant que «communautés de soutien», sur la voie de paroisses sensibilisées à la démence. A cet effet, des petits pas sont plus importants que de grands projets, tout comme le développement et les nouvelles expériences sont plus importantes que la perfection. En parvenant à réduire les craintes et les préjugés, l'ignorance et l'insécurité, on soutient non seulement la qualité de vie et la participation des personnes atteintes de démence et de leurs proches, mais aussi la durabilité d'une Eglise vieillissante et altruiste. Les paroisses doivent émettre un signal clair, afficher un message du type «C'est bien que tu sois là» ou «Tu es important pour nous et tu appartiens au groupe». Au centre, et pas seulement à la marge. Il ne s'agit donc pas, dans la plupart des cas, de développer des «offres exclusives» pour les personnes atteintes de démence. Les paroisses peuvent plutôt orienter les offres déjà existantes de telle façon que ces personnes en fassent naturellement partie, et soient considérées et accueillies comme des éléments vitaux parmi d'autres. Quelques moyens de soutien en ce sens:

- des «parrains et marraines de communauté» choisis parmi le voisinage accompagnent les personnes atteintes de démence à des événements, restent à leurs côtés, puis les ramènent à la maison;
- vérifier la qualité de l'acoustique des bâtiments ecclésiastiques, de la salle paroissiale et des autres espaces, les dispositifs techniques, la suppression des obstacles et les aides à l'orientation;
- on s'empare de la thématique dans le cadre d'un projet mensuel, pas seulement lors des sermons et des discours, mais aussi par l'intermédiaire des confirmands, au jardin d'enfants, lors de groupes de lecture ou à la bibliothèque paroissiale;
- une offre commune de formation continue soutient le corps pastoral, les bénévoles, les sacristines ou les secrétaires paroissiaux dans leur contact avec les personnes atteintes de démence et pour une communication respectueuse avec elles;
- un article de la lettre paroissiale attire l'attention sur la situation particulière des membres de la paroisse souffrant de démence et indique les personnes de contact à proximité;

- lors de tous les événements, veiller spécifiquement à ce que tous les sens soient sollicités au même titre que la raison (via la musique, la nourriture, le mouvement, etc.);
- concevoir régulièrement les cultes du dimanche matin dans une langue simple – élémentaire, mais pas enfantine, concrète mais pas triviale;
- deux fois par an, le culte pour les familles a lieu dans une salle de la maison de retraite locale.

Il s'agit de ne pas oublier que nous parlons avec les personnes atteintes de démence, plutôt que d'elles. Avec cette façon de faire, il n'est pas impossible qu'on vive des expériences inattendues. «Je m'ennuie, je veux rentrer à la maison»: lorsque cette exclamation retentit lors d'un sermon, non seulement elle déclenche des rires et met de l'ambiance, mais elle provoque aussi un échange sur la présentation du culte lors d'un café pris en com-

Des petits pas sont plus importants que de grands projets, des nouvelles expériences plus importantes que la perfection.

mun après la célébration; lorsque les besoins des personnes atteintes de démence rappellent aux autres que toute théologie a besoin de sensualité, en ayant recours à des mots qui se matérialisent en images, en sons, en mouvements, en odeurs et en couleurs; lorsque, en expérimentant une spiritualité à l'écoute du corps et une revalorisation des émotions, l'attention placée jusque-là sur l'intellect et la raison s'élargit, au bénéfice de toutes et tous; lorsque, résultat d'une activité sensible à la démence, on ralentit et on réduit la cadence, ce qui profite à tout le monde. Et lorsque les personnes atteintes de démence nous aident à ne pas masquer la fragilité de notre humanité, mais à mieux la percevoir et à apprendre à vivre avec.

Dans l'Eglise, chaque âge a un avenir. Nous sommes celles et ceux qui avons besoin d'un regard neuf, d'un autre regard, pour savoir à quel point il est normal d'être différent. Limité et bourré de talent. Humain, justement. Si cela, ce n'est pas une opportunité!

Plus d'informations:

www.demenz-sensibel.de

(en allemand uniquement)

NICHT NEU, SONDERN ANDERS

VON DER THEORIE IN DIE PRAXIS

TOUT RÉVOLUTIONNER? **NON, SEULEMENT ÉVOLUER!**

DE LA THÉORIE À LA PRATIQUE

2020 hat die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St. Gallen die Projektstelle «Hochaltrigkeit und Demenz» geschaffen. Sie soll die Kirchgemeinden für die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz sensibilisieren und sie dabei unterstützen, ihre Angebote demenzgerecht zu gestalten. Ein Weg, auf den sich auch Refbejuso machen will.

Von Olivier Schmid

Was passiert mit demenzbetroffenen Menschen? Wie gelingt die Kommunikation mit ihnen? Und wie können wir sie spirituell begleiten? «Ich erlebe bei Schulungen von Freiwilligen für Besuchsdienste immer wieder, dass der richtige Umgang mit dementen Menschen eine Frage ist, die ihnen unter den Nägeln brennt», sagt Maya Hauri Thoma, Beauftragte für Diakonie und Leiterin der Projektstel-

le Hochaltrigkeit und Demenz der St. Galler Kirche. Aus diesem Grund hat sie diesen Frühling in der Pilotgemeinde Straubenzell den Kurs «Menschen mit Demenz begleiten» lanciert. Die Kursteilnehmenden werden für die Situation von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen sensibilisiert und lernen, Begegnungen so zu gestalten, dass die Lebensqualität der Betroffenen gefördert wird.

Nebst den Freiwilligen sollen auch Pfarrerinnen, Behörden und Sozialdiakone für die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz sensibilisiert werden. In einem zweiteiligen Onlinekurs diskutieren sie Möglichkeiten, wie Gottesdienste und andere bestehende kirchliche Angebote demenzgerecht gestaltet werden können. «Es geht nicht darum, komplett neue Angebote zu schaffen», betont Maya Hauri Thoma. Vielmehr sollen die bestehenden Angebote so angepasst werden, dass auch Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen teilnehmen können. Zu diesem Zweck soll das Gespräch mit Betroffenen und weiteren Akteuren gesucht werden, um gemeinsam mit ihnen bedürfnisgerechte Angebote zu entwickeln.

Um nachempfinden zu können, wie Menschen mit Demenz sich selbst und die Welt wahrnehmen, hat die St. Galler Kirche einen Demenzsimulator angeschafft, der von den Kirchgemeinden ausgeliehen werden kann. Dreizehn Stationen stellen die Teilnehmenden vor alltägliche Aufgaben, die für Menschen mit Demenz eine grosse Herausforderung sind. «Versuchen Sie mal, sich mit Gartenhandschuhen anzukleiden. Dann wird Ihnen bewusst, wie sich eine Demenz anfühlt», sagt Maya Hauri Thoma.

Für sie ist klar, dass der Weg von der Theorie in die Praxis Zeit braucht. «Ich wünsche mir, dass bis 2025 drei bis fünf Kirchgemeinden ihre Angebote demenzgerecht gestaltet haben.» Ihre Vision: «Demente Menschen haben ganz selbstverständlich einen Platz in der Kirche.»

Interessierte Kirchgemeinden gesucht

Auch Refbejuso will das Bewusstsein für die Bedürfnisse von Demenzbetroffenen fördern. «Wir suchen Kirchgemeinden, die sich gemeinsam mit uns auf den Weg zu demenzsensiblen Kirchgemeinden machen», sagt Pascal Mösli, Verantwortlicher Spezialseelsorge und Palliative Care bei Refbejuso. Es gehe grundsätzlich nicht darum, spezielle Angebote zu entwickeln, sondern die bestehenden Angebote so umzugestalten, dass auch Menschen mit Demenz teilnehmen können. «Dafür ist die Sensibilisierung der Freiwilligen und Professionellen Voraussetzung», sagt Pascal Mösli. Alles andere sei aber offen. «Wir möchten gemeinsam mit den Kirchgemeinden überlegen, wo sie anknüpfen wollen.» Ein Demenzsimulator sei zum Ausprobieren aber schon mal bestellt.

Kontakt: Pascal Mösli,
pascal.moesli@refbejuso.ch, Tel. 031 340 25 81
Demenzsimulator:
www.hands-on-dementia.info



*Spiegelverkehrt
Essen schöpfen:
Wenn Alltägliches
zu einer Heraus-
forderung wird.*

*Saisir la nourriture
en miroir inversé:
quand le quotidien
devient un défi.*

F En 2020, l'Eglise évangélique réformée du canton de Saint-Gall a créé un bureau Sénescence et démente dans le but de sensibiliser les paroisses aux besoins des personnes atteintes de démente et de les épauler dans l'adaptation de leurs offres. Les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure veulent s'inspirer de cette démarche.

Par Olivier Schmid

Qui sont les personnes atteintes de démente? Comment communiquer avec elles? Comment les accompagner dans leur spiritualité? «A chaque nouvelle formation de visiteuses et visiteurs bénévoles, la question revient: comment faire pour bien faire avec les personnes atteintes de démente?», constate Maya Hauri Thoma, chargée de diaconie et responsable du bureau spécialisé Sénescence et démente à Saint-Gall. Partant de ce constat, elle a lancé un cours pilote avec la paroisse de Straubenzell, intitulé Accompagnement des personnes atteintes de démente. Les participantes et participants au cours sont sensibilisés à la situation des personnes concernées et de leurs proches et apprennent à concevoir des visites qui favorisent leur qualité de vie.

La sensibilisation des membres du corps pastoral et diaconal et des autorités ecclésiales est tout aussi importante que celle des bénévoles: un cours en ligne leur permet de réfléchir aux manières d'adapter les cultes et les offres ecclésiales existantes aux personnes atteintes de démente. «Il ne s'agit pas de créer des offres de toutes pièces», souligne Maya Hauri Thoma. Il s'agit bien plus d'adapter les offres et de les rendre inclusives. Pour y

parvenir, il est important d'entrer en dialogue avec les personnes concernées et les acteurs du secteur et de concevoir avec eux des offres adaptées.

L'Eglise de Saint-Gall a acquis un simulateur de démente qui permet de saisir la manière dont personnes atteintes de démente se perçoivent et perçoivent le monde, et qui est à disposition des paroisses. 13 ateliers suggèrent d'accomplir des tâches quotidiennes particulièrement délicates pour les personnes atteintes de démente: «Essayez de vous habiller en portant des gants de jardin et vous comprendrez ce que vit la personne», poursuit Maya Hauri Thoma.

Cette dernière est convaincue qu'il faudra du temps pour passer de la théorie à la pratique. «J'espère qu'à l'horizon 2025, entre trois et cinq paroisses auront adapté leurs offres au public atteint de démente. Ces personnes ont toute leur place dans l'Eglise», affirme-t-elle avec conviction.

Avis aux paroisses!

Les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure veulent encourager la sensibilisation aux besoins des personnes atteintes de démente. «Nous cherchons des paroisses prêtes à se lancer avec nous sur cette voie», explique Pascal Mösli, responsable Aumônerie spécialisée et soins palliatifs. Il ne s'agit pas en premier lieu de développer des offres spéciales, mais d'adapter les offres existantes et de les rendre inclusives. «La sensibilisation de toutes et tous, bénévoles et professionnels, est essentielle», poursuit-il. Tout est très ouvert. «Nous aimerions réfléchir avec les paroisses et voir avec elles quelle direction elles veulent prendre.» Un simulateur de démente à l'essai a déjà été commandé.

Contact: Pascal Mösli,

pascal.moesli@refbejuso.ch, Tél. 031 340 25 81

Simulateur de démente: www.hands-on-dementia.info

UNE SOLITUDE À DEUX

VIVRE AVEC UN PROCHE ATTEINT DE DÉMENCE

GEMEINSAM **EINSAM**

WENN ANGEHÖRIGE AN DEMENZ ERKRANKEN

La démence touche de plus en plus de personnes en Suisse. Vivre avec un proche atteint de démence représente un important défi. Témoignages.

Par Nathalie Ogi

«Arnaud* a d'abord commencé à ne plus distinguer les visages des personnages dans les films, ce qui le rendait furieux. Un jour, il n'a plus reconnu un ami», explique Emma* qui a accompagné durant 12 ans son compagnon, atteint à 64 ans d'une variante rare de la maladie d'Alzheimer. Affectant d'abord la vision, cette pathologie permet de maintenir des capacités cognitives sur une longue durée. Très attachée à son partenaire, cette ancienne chercheuse en biologie a tenté de pallier ses défaillances visuelles. Elle a trouvé des astuces afin qu'il puisse continuer à écrire des chroniques pour un journal. «Je lui ai trouvé un clavier de couleur claire, puis je lui ai installé de grandes lettres autocollantes.» A la retraite, Arnaud a maintenu cette activité professionnelle pendant deux ans, avant que le journal ne supprime la chronique. Pour occuper son compagnon, Emma a téléchargé des émissions culturelles, organisé des repas avec des amis, l'a accompagné pour des promenades. «Au début, nous allions encore en montagne. Il avait un sens de l'orientation exceptionnel. Il était capable de reconnaître les sommets alpins sur différents plans. Petit à petit, il a perdu cette faculté. Cela a été spécialement douloureux pour nous.» Mais Emma n'a pas baissé les bras. «L'avantage c'est qu'il ne devenait pas agressif, comme d'autres malades atteints de démence.» En se voyant diminués, certains hommes se montrent en effet parfois autoritaires et impatients avec leur femme. «Je n'ai pas connu cela.

Nous étions vraiment amis, avec une grande complicité.» Puis est venu le moment où elle n'a plus pu le laisser seul, sa mémoire à court terme se montrant défaillante. Arnaud a laissé un robinet ouvert provoquant une petite inondation. En cuisine, il oubliait d'éteindre les plaques. Il a fallu le surveiller en permanence, lui préparer ses vêtements, l'aider à faire sa toilette. A la longue, sont apparus les problèmes d'aphasie et les difficultés à parler. Une ergothérapeute a posé des étiquettes sur les placards, les tiroirs et les étagères de l'appartement lausannois.

Dégradation

Emma s'est résolue à emmener Arnaud une fois par semaine dans un centre d'accueil diurne. Le temps de souffler quelques heures. Elle s'est aussi rendue aux réunions mensuelles d'un groupe d'entraide. «Par la suite, il est devenu incontinent et je devais l'accompagner aux toilettes. Je lui ai acheté des protections.» Malgré cela, Emma n'a jamais éprouvé de ressentiment. «J'ai assisté à cette dégradation. La perte de la capacité d'écriture. Il a commencé à dormir beaucoup, est devenu apathique. Cela me faisait de la peine.» En 2019, Arnaud a été placé dans un EMS psycho-gériatrique, contre la volonté de sa compagne. Une année auparavant, elle avait été frappée par un infarctus et le personnel médical a jugé la charge trop lourde pour elle. Une phase difficile pour ce couple qui a vécu une quarantaine d'années ensemble. Aujourd'hui, la septuagénaire rend visite à son compagnon deux à trois fois par semaine. Il ne parle plus, mais reconnaît toujours son amoureuse, probablement à sa voix, à défaut de la voir. «Il est toujours gentil et on me dit que mes visites lui font du bien.» En 2020, il a survécu au coronavirus, alors que plus de la moitié des résidents du home y ont succombé. Récemment, Emma a rassemblé des chroniques linguistiques écrites par son compagnon. Elle vient de recevoir une réponse

* Noms connus de la rédaction



© Keystone / Ursula Markus

positive d'un éditeur et pense qu'Arnaud a compris que son livre sera publié. Dans l'appartement, le bureau de l'ex-journaliste est vide, mais encore intact, avec ses livres et ses affaires. «Il n'est pas mort, mais parfois c'est comme si.»

Une double maladie

Depuis quelque temps, Aline* traverse elle aussi ce parcours éprouvant d'accompagnement d'un proche atteint de démence. Durant des années, son mari a bu de l'alcool. Sans jamais atteindre l'ivresse. Cet ancien imprimeur était très apprécié dans son travail, pour son sens de l'organisation, ses capacités intellectuelles et son sens de l'humour. «Je ne me suis pas rendu compte tout de suite qu'il buvait trop. Après sa retraite anticipée à l'âge de 63 ans, il s'est mis à prendre de l'alcool fort en cachette et a sombré dans l'alcoolisme, avec de l'agressivité verbale.» Suite à un accident de scooter, Aline a convaincu Paul* de consulter pour diminuer sa consommation. C'est alors que le Service de médecine des addictions du CHUV a remarqué des problèmes de mémoires et a aiguillé Paul vers le Centre de la mémoire qui a détecté chez lui des marqueurs Alzheimer. «J'ai cru que le ciel me tombait sur la tête», explique cette ancienne infirmière qui a bifurqué vers la naturopathie.

Aujourd'hui âgé de 75 ans, Paul a encore le droit de conduire. Il est capable de se rendre dans

les grands magasins des environs, mais a des difficultés à s'orienter sans Aline à ses côtés. Il faut aussi sans cesse lui répéter les informations et il a tendance à déplacer les objets. Son épouse ne retrouve plus ses affaires. «Par contre, il prépare encore le petit-déjeuner et les œufs à la coque le matin. Il m'aide aussi en portant les corbeilles à linge ou en se rendant à la déchetterie. Le reste du temps, il joue à des jeux sur son ordinateur. Toujours les mêmes.» La vie du couple en a souffert. Les échanges sont encore possibles au quotidien, à propos des informations rapportées au téléjournal par exemple. Mais sinon, la conversation reste limitée. Ce «non-dialogue» affecte Aline. «C'est une solitude à deux.»

Demander de l'aide

Avec Alzheimer, l'amour s'est transformé en amitié respectueuse et fraternelle. Aline s'est détachée pour se protéger de Paul qui se montrait odieux et blessant verbalement lorsqu'il buvait. «Mais j'assume et je m'occupe de lui.» Rapidement, elle a rejoint un groupe de parole réunissant des proches de malades d'Alzheimer. La fréquentation par le passé d'un groupe familial Al-Anon, pour les proches de personnes alcooliques, l'a également beaucoup aidée à gérer ses frustrations et ses colères. Malgré sa profession, la naturopathe a demandé de l'aide. C'est ainsi qu'une infirmière passe une fois par semaine voir comment se porte

Une démence affecte toute la famille. La charge la plus lourde est toutefois supportée par les partenaires de vie.

Eine Demenzerkrankung betrifft die ganze Familie. Die grösste Bürde aber tragen die Lebenspartner.

le malade. Epuisée, Aline attend désormais qu'une place se libère dans un centre d'accueil où son mari pourrait se rendre une fois par semaine. Son vœu le plus cher: partir quelques jours dans un hôtel pour décompresser. Il faut dire que la vie ne l'a pas épargnée. Elle a connu plusieurs problèmes de santé importants. Et en août de l'année dernière, elle a perdu son fils atteint d'une tumeur au cerveau. A présent, Aline s'inquiète pour l'avenir, surtout sur le plan financier. Son mari a bu toutes les économies du ménage et un placement en EMS n'arrangera pas la situation. «Mais j'ai appris à vivre un jour à la fois.»

D **Demenz betrifft immer mehr Menschen in der Schweiz. Für die Angehörigen ist das Leben mit Demenzkranken eine grosse Herausforderung. Zwei Betroffene erzählen.**

Von Nathalie Ogi

«Zu Beginn konnte Arnaud* die Gesichter in Filmen nicht mehr unterscheiden, was ihn wütend machte. Dann erkannte er eines Tages einen Freund nicht mehr», erzählt Emma*. Während zwölf Jahren begleitete sie ihren Partner, der mit 64 Jahren an einer seltenen Variante von Demenz erkrankte. Die Krankheit beeinträchtigt zunächst nur das Sehvermögen, die anderen kognitiven Fähigkeiten bleiben über einen langen Zeitraum erhalten. Die ehemalige Biologin versuchte, die visuellen Defizite ihres Partners auszugleichen,

*Name der Redaktion bekannt

und fand Mittel und Wege, damit er weiterhin Kolumnen für eine Zeitung schreiben konnte. «Ich habe ihm eine helle Tastatur besorgt und grosse Buchstaben aufgeklebt.» Nach seiner Pensionierung arbeitete Arnaud noch zwei Jahre lang weiter, bevor die Zeitung die Kolumne einstellte. Um ihn zu beschäftigen, lud Emma Kultursendungen herunter, organisierte Essen mit Freunden und begleitete ihn auf Spaziergängen. «Am Anfang gingen wir noch in die Berge. Er hatte einen aussergewöhnlichen Orientierungssinn. Er erkannte die Berggipfel aus allen Richtungen. Nach und nach verlor er diese Fähigkeit. Dies war für uns sehr schmerzhaft.» Aber Emma gab nicht auf. «Zum Glück wurde er nicht aggressiv, wie andere Demenzkranke.» In der Tat verhalten sich manche Männer autoritär und ungeduldig gegenüber ihren Frauen, wenn sie sich ihrer Defizite bewusst werden. «Das habe ich nicht erlebt. Wir waren gute Freunde und sehr miteinander verbunden.» Dann kam der Moment, als sie ihn nicht mehr allein lassen konnte, da ihn sein Kurzzeitgedächtnis im Stich liess. Arnaud hatte einen Wasserhahn laufen gelassen und eine kleine Überschwemmung verursacht. In der Küche vergass er, die Herdplatten auszuschalten. Sie durfte ihn nicht mehr aus den Augen lassen, musste seine Kleidung bereitlegen, ihm beim Waschen helfen. Allmählich traten zudem Sprachstörungen auf. Eine Ergotherapeutin versah die Schränke, Schubladen und Regale in der Wohnung mit Etiketten.

Verschlechterung

Emma beschloss, Arnaud einmal in der Woche in eine Tagesklinik zu bringen. So hatte sie während ein paar Stunden Zeit für sich. Jeden Monat ging



Besuch im Pflegeheim: Auch wenn Demenzkranke ihre Angehörigen nicht mehr erkennen, tut ihnen deren Nähe gut.

Visite à la maison de retraite: même si les patients ne reconnaissent plus leurs proches, leur proximité leur fait du bien.

sie zudem in eine Selbsthilfegruppe. «Dann wurde er inkontinent. Ich musste ihn auf die Toilette begleiten und habe ihm Einlagen gekauft.» Trotzdem war Emma nie verbittert. «Ich habe miterlebt, wie es bergab ging: als er nicht mehr schreiben konnte, als er begann viel zu schlafen, als er apathisch wurde. Das war für mich schwierig.» 2019 wurde Arnaud gegen ihren Willen in einem gerontopsychiatrischen Zentrum untergebracht. Ein Jahr zuvor hatte Emma einen Herzinfarkt erlitten. Für die Ärzte war die Belastung für sie zu gross. Eine schwierige Phase für das Paar, das vierzig Jahre lang zusammengelebt hatte. Heute besucht die Siebzigjährige ihren Lebensgefährten zwei- bis dreimal pro Woche. Er spricht nicht mehr, erkennt sie aber noch, wahrscheinlich an der Stimme. «Er ist immer lieb und man sagt mir, dass ihm meine Besuche guttun.» 2020 überlebte er das Coronavirus, während mehr als die Hälfte der Heimbewohner dem Virus erlag. Neulich hat Emma die Kolumnen ihres Partners zusammengetragen. Soeben hat sie von einem Verlag eine positive Antwort erhalten. Sie glaubt, dass Arnaud verstanden hat, dass sein Buch veröffentlicht wird. In der Wohnung ist der Schreibtisch des ehemaligen Journalisten leer, aber ansonsten ist sein Arbeitszimmer mit seinen Büchern und Sachen unberührt. «Er ist nicht tot, aber manchmal scheint es, als ob er es sei.»

Eine zweifache Krankheit

Seit einiger Zeit befindet sich auch Aline* auf dem schwierigen Weg, einen geliebten Menschen mit Demenz zu begleiten. Jahrelang trank ihr Mann Paul* Alkohol. Aber betrunken hat er sich nie. Bei seiner Arbeit in einer Druckerei wurde er für seine organisatorischen und intellektuellen Fähigkeiten und seinen Humor sehr geschätzt. «Ich bemerkte nicht gleich, dass er zu viel trank. Nach seiner Frühpensionierung mit 63 Jahren begann er heimlich harten Alkohol zu konsumieren. Er verfiel dem Alkoholismus und wurde verbal aggressiv.» Nach einem Rollerunfall überzeugte ihn Aline, sich Hilfe zu suchen, um seinen Konsum zu reduzieren. Das Universitätsspital in Lausanne stellte bei Paul Gedächtnisprobleme fest und überwies ihn an das «Centre de la mémoire», wo ihm Alzheimer diagnostiziert wurde. «Ich dachte, dass mir der Himmel auf den Kopf fällt», erinnert sich Aline.

Heute ist Paul 75 Jahre alt und darf noch immer Auto fahren. Er ist in der Lage, in lokale Geschäfte zu gehen, hat aber Schwierigkeiten, sich ohne Aline zurechtzufinden. Zudem muss sie immer wieder die gleichen Informationen wiederholen, und er hat die Tendenz, Dinge zu verlegen, so dass Aline seine Sachen nicht mehr finden kann. «Er macht aber noch immer Frühstück und kocht Eier. Er hilft mir auch den Wäschekorb zu tragen oder bei der Abfallentsorgung. Die restliche Zeit spielt

er Computerspiele, immer die gleichen.» Ihre Beziehung hat unter der Krankheit gelitten. Ein Austausch über Alltägliches ist nach wie vor möglich, zum Beispiel über TV-Nachrichten. Ansonsten hält sich der Austausch jedoch in Grenzen. Der fehlende Dialog schmerzt Aline. «Es ist eine Einsamkeit zu zweit.»

Um Hilfe bitten

Durch Pauls Krankheit hat sich ihre Liebe in eine respektvolle und brüderliche Freundschaft verwandelt. Aline nabelte sich ab, um sich vor ihm zu schützen, der unausstehlich und verbal verletzend wurde, wenn er trank. «Aber ich ertrage es und kümmere mich um ihn.» Sie schloss sich einer Gesprächsgruppe für Angehörige von Demenzbetroffenen an. Der Besuch einer Al-Anon-Familiengruppe für Angehörige von Alkoholikern half ihr ebenfalls, mit seinen Frustrationen und seinem Ärger umzugehen. Obwohl die Naturheilpraktikerin früher Krankenpflegerin gewesen war, suchte sie Hilfe. Einmal in der Woche kommt nun eine Krankenpflegerin vorbei, um nach ihrem Mann zu sehen. Doch Aline ist erschöpft und wartet, bis ein Platz in einer Tagesklinik frei wird, wo ihr Mann einmal in der Woche hingehen kann. Ihr sehnlichster Wunsch: für ein paar Tage in ein Hotel zu fahren, um sich zu entspannen. Das Leben hat sie wahrlich nicht verschont. Auch sie hatte bereits mit schwerwiegenden gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Und letzten August starb ihr Sohn an einem Gehirntumor. Zudem plagen Aline Zukunftssorgen, vor allem in finanzieller Hinsicht. Ihr Mann hat die gesamten Haushaltsersparnisse vertrunken, und seine Platzierung in einer Pflegeeinrichtung wird die Situation nicht verbessern. «Aber ich habe gelernt, einen Tag nach dem anderen zu leben.»

Leitfaden für Angehörige

Das Begleiten eines Menschen mit Demenz kann bei Angehörigen verschiedene Fragen aufwerfen. Der Leitfaden «Lebensende mit Demenz» vermittelt ihnen mögliche Antworten und Anregungen. In zehn Heften werden verschiedene Themen aufgegriffen und jeweils aus drei Perspektiven beleuchtet: aus der Sicht von Angehörigen, von Fachpersonen und von Forschenden.

Stefanie Eicher, Heike Geschwindner, Henrike Wolf, Florian Riese (Hrsg.): Lebensende mit Demenz. Ein Leitfaden für Angehörige. Zürich: Universität Zürich, Zentrum für Gerontologie (2018).

Bestellung und Download:
www.zfg.uzh.ch

GLÜCKSGEFÜHLE IM HIER UND JETZT

ZU BESUCH IM «HAUS DER EMOTIONEN»

Demenz ist eine Krankheit mit vielen Ausprägungen. Sie greift den Verstand einer Person an. Ihre Emotionen und Gefühle bleiben dagegen meist intakt und sind wichtige Ressourcen. Darauf baut das «Haus der Emotionen»: Sinnesoasen und personalisierte Musik sollen den Bewohnerinnen und Bewohnern ein gutes Leben und Glücksgefühle im Hier und Jetzt ermöglichen.

Von Gerlind Martin

Erinnerungsinself: Eine Heimbewohnerin hört sich gemeinsam mit «Incanto»-Gründer Nico Meier ihre Lieblingsmusik an.

Des îles de mémoire: une résidente écoute sa musique préférée en compagnie du fondateur d'«Incanto», Nico Meier.

An einem Frühlingnachmittag im Westen Berns. Zu Besuch im Domicil Kompetenzzentrum Demenz Bethlehemacker: Herr B. sitzt auf einem Stuhl am Fenster. Er wohnt und lebt hier, in diesem Zimmer für zwei Personen. An der Wand hängen Familienfotos und Schwingerkalender. Ihm gegenüber sitzt Rosmarie Gerber. Sie ist Aktivierungstherapeutin. Zwischen ihnen steht ein kleiner Tisch, darauf eine Box mit Schallplatten. Es ertönt ein Jodellied, das Rosmarie Gerber von ihrem iPad abspielt. Auf dem Tisch liegt die Plattenhülle. Herr B. hört versunken zu, erzählt vom Lueg-Schwinget, summt

die Melodie mit. Zuweilen fragt Rosmarie Gerber nach oder fügt etwas an, schmunzelt und lacht mit Herrn B. Das Lied «Der geschenkte Tag» gefällt Herrn B. gut, man solle es auch den anderen Leuten «dusse im Restaurant» vorspielen, «die hätte ou Fröid».

Fast unbemerkt kommt eine Frau ins Zimmer, legt ihren Mantel aufs Bett, setzt sich auf einen Stuhl, hört zu. Herr B. möchte «es paar witeri Tön ghöre», am liebsten noch ein Jodellied. Rosmarie Gerber findet rasch das Gewünschte. «Ganz verrückt», sagt Herr B. fasziniert, «so ungloublech rein u klar die Stimm.» Auch die Besucherin freut sich. Sie kenne das Lied nicht, bestätigt sie die Vermutung ihres Mannes. Und schon sind sie mitten in einem kurzen Gespräch über einen Skilift in einer ihnen bekannten Gegend. Rosmarie Gerber packt zusammen und verabschiedet sich, «bis zum nächste Mal». Herr B. dankt ihr herzlich, besonders für die neuen Lieder, «zwöi Mal sy mir Träne cho».

Die persönliche Musikbiografie nutzen

So wie Herr B. kommen alle rund 70 Bewohnerinnen und Bewohner des Bethlehemacker in den Genuss von musikalischen Erlebnissen. Grundlage ist die individuelle Musikbiografie, die der soziokulturelle Animator Nico Meier und sein interdisziplinäres Team mit jeder Bewohnerin, jedem Bewohner und meist zusammen mit Angehörigen erarbeiten und dann als MP3-Player mit Kopfhörer zur Verfügung stellen. Gesucht werden Lieder und Musikstücke, die Erinnerungen hervorrufen, ein Gefühl von innerer Ruhe und Zufriedenheit vermitteln und Ausgangspunkte bieten für Gespräche. Nico Meier hat die 2016 von Domicil eingekaufte amerikanische Methode «Music & Memory» zum Betreuungskonzept «Incanto – meine Musik, mein Leben» weiterentwickelt. Incanto soll in die Pflegeprozesse integriert werden. Beispiele dafür nennt Remo Stücker, seit 2009 Pflegedienstleiter im Bethlehemacker: Vor der Grundpflege eingesetzt, können die eigene Musik und die Präsenz der Pflegenden einer Bewohnerin helfen, sich in der gleichen Welt und Zeit einzufinden, in der die Pflegenden ist; Incanto hilft bei Unruhe, etwa beim Sundown-Syndrom, wenn Be-



wohner dringend nach Hause wollen. Die von Nico Meier aufgebaute Fachstelle Incanto schult Pflegeteams für die Anwendung personalisierter Musik und zertifiziert Heime in der Deutschschweiz.

Gefühle und Emotionen als Ressourcen

Wenn der Verstand schwindet, nehmen der Wunsch nach emotionalem Erleben und die emotionalen Bedürfnisse zu: Diesem Grundsatz folgte Domicil Bern bei der Renovation des über 30-jährigen Pflegeheims 2012. «Wir sind sehr begeisterungsfähig. Wir probieren vieles aus», sagt Pflegedienstleiter Stücker. Heute profiliert sich das Domicil Kompetenzzentrum Demenz Bethlehemacker als «Haus der Emotionen». Hier leben Frauen und Männer, die an einer mittleren oder schweren Demenz erkrankt sind. Stücker erklärt: Diese Personen können nicht mehr auf ihr Kurzzeitgedächtnis vertrauen und selbstständig einer Tagesstruktur folgen, bei der zeitlichen und örtlichen Orientierung sind sie auf Unterstützung angewiesen, ebenso bei den Mahlzeiten, bei der Körperpflege und -hygiene. Gleichzeitig verfügt jede Person über Emotionen und Gefühle, die von der Krankheit kaum betroffen sind. «Gefühle und Emotionen sind Ressourcen, die es Erkrankten ermöglichen, zu handeln, sich zu bewegen und etwas zu erleben.»

Freundinnen seit der Kindheit

«Die Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz braucht Raum und emotionale Angebotfelder, in denen das emotionale Erleben umgesetzt werden kann», heisst es im Leitfaden zum «Haus der Emotionen». Auf einem Streifzug durch das Heim zeigt Stücker der Journalistin, wie das geschieht. Dabei erhält sie eine Ahnung davon, wie komplex dieser Heimorganismus geplant ist. Und wie vielfältig die Frauen und Männer sind, die hier leben und arbeiten. Sie begegnet zum Beispiel drei Frauen, die, einander an den Händen haltend, aus der Gemeinschaftsküche hinaus und durch den breiten Korridor laufen. Sie sind guter Laune, unterhalten sich, lachen – und verschwinden um die Ecke. Nach einer Weile spazieren sie zurück in die Küche und setzen sich in der gleichen Sitzordnung wie zuvor an den Tisch. Sie haben sich im Heim kennengelernt, doch sie halten sich für Freundinnen seit der Kindheit. Später werden sie die Aktivierungstherapeutin und den



Hasen, den sie in die Küche gebracht hat, zurück in den Sinnesgarten begleiten und ihr beim Füttern helfen.

Im Korridor kreuzt die Journalistin einen Mann im Rollstuhl an einem Physio-Velo; sie unterhält sich mit einer Frau mit rot lackierten Fingernägeln, die auf dem Sofa vor dem Stationsbüro sitzt, über ihr schmerzendes Knie klagt und von einer Pflegerin ein Coldpack erhält; in einer Sinnesoase berührt sie der Anblick einer Frau, die in Embryostellung mit Kopfhörer völlig ruhig auf dem Wasserbett liegt; sie kommt einen Moment zu spät, um einem Mann beim Musikhören im Ohrsessel mit den eingebauten Lautsprechern zusehen zu können, der soeben aufsteht – und in der gut besuchten Gemeinschaftsküche bestätigt ihr eine Pflegehelferin strahlend: Ja klar, das Lackieren der Fingernägel gehöre dazu, jede Frau wähle die Farbe selber aus.

Glücksgefühle und schöne Momente

Remo Stücker verweist beim Rundgang durch die Sinnesoasen in den Wohnbereichen auf die vielseitig verbaute Technik. Die Anlagen erzeugen mit wechselnden Bildern, passenden Lichtverhältnissen und Musik unterschiedliche Stimmungen. Diese ermöglichen den Bewohnenden audiovisuelle Erlebnisse, die dank Biografiearbeit auf sie persönlich abgestimmt werden können. Stücker betont, meist würden Pflegendе, Freiwillige oder Angehörige die Bewohnenden in die Sinnesoasen begleiten und dort mit ihnen verweilen. Aktivierungsfachleute bieten das Thermspabad und das emotionale Erlebnisbad an, auch hier mit vielen audiovisuellen Möglichkeiten, Licht und Düften. Ziel all dieser Angebote ist es, so Stücker, demenzkranken Frauen und Männern emotionale Erlebnisse und Glücksgefühle zu ermöglichen, «ihnen schöne Momente zu geben».

Eine Zugfahrt ins Blaue: Sinnesoasen ermöglichen den Bewohnerinnen und den Angehörigen audiovisuelle Erlebnisse, die auf sie persönlich abgestimmt sind.

Un voyage en train dans le bleu: des oasis sensorielles permettent aux résidents et aux proches de vivre des expériences audiovisuelles qui leur sont personnellement adaptées.

ERPROBUNGSFONDS FÜR NEUE PROJEKTE

DER PHANTASIE SIND KEINE GRENZEN GESETZT

FONDS D'EXPÉRIMENTATION POUR PROJETS INNOVANTS

IMAGINATION SANS FRONTIÈRE

Unsere Kirche ist in Bewegung. Es entstehen innovative Projekte und neue Formen kirchlicher Präsenz. Indem wir uns vernetzen, können wir voneinander lernen. Doch um gute Ideen zum Leben zu erwecken, ist nicht nur viel Engagement gefragt, sondern auch finanzielle Unterstützung. Aus diesem Grund hat Refbejuso einen Erprobungsfonds errichtet, um innovative Projekte zu fördern.

Von Bernd Berger*

Vielerorts steht die Kirche im Dorf – oder im Stadtquartier. Und das ist gut so! Die vielfältige personale und räumliche Präsenz in den Gemeinden ist ein kostbares Gut. Das grosse Netz an Freiwilligen, die sich vor Ort engagieren und schauen, was es dort braucht, ist von unschätzbarem Wert. Gleichzeitig schwinden die Mitgliederzahlen und es wird immer schwieriger, Ehrenämter zu besetzen.

Unübersehbar ist der gesellschaftliche Wandel, der mit den Stichworten «Individualisierung», «Pluralisierung», «Digitalisierung» und «Mobilität» beschrieben werden kann. Dadurch verändern sich auch die Erwartungen an die Kirche. Wer sich heute für Kirche und Religion interessiert, sucht nicht zwingend am Wohnort, sondern vielleicht im Netz oder in der Region nach Gleichgesinnten und passenden Angeboten. Menschen schliessen sich da an, wo sie persönliche Beziehungen knüpfen können oder ein gutes Angebot finden. Wir brauchen deshalb als Ergänzung zum Ortsprinzip neue Formen kirchlicher Präsenz in der Gesellschaft. Diese neuen Formen sind in unseren bisherigen Strukturen schwer unterzubringen und

orientieren sich nicht an den Grenzen bestehender Kirchgemeinden, Konfessionen oder der Religionszugehörigkeit.

Der Synodalrat hat die Förderung neuer Formen kirchlicher Präsenz in der Gesellschaft zu einem seiner Legislaturziele erklärt. Um dieses Legislaturziel umsetzen zu können, braucht es konkrete Experimente, positive Erfahrungen und auch gescheiterte Initiativen, aus denen wir lernen können. Freiräume sind notwendig, denn gute Ideen brauchen viel Engagement, eine Kultur des Wohlwollens und der Offenheit sowie finanzielle Unterstützung. Deshalb hat der Synodalrat die Einrichtung eines «Erprobungsfonds» beschlossen (vgl. Seite 32). Mit diesem werden konkrete neue Formen kirchlicher Präsenz in der Experimentier- und Erprobungsphase unterstützt.

Wie könnten solche «neue Formen» beschaffen sein? Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Sie sollen Modellcharakter haben, neue Zielgruppen erreichen, die kirchliche Angebotslogik überschreiten: etwa ein innovatives Projekt im Bereich

Tagung «Kirche in Bewegung II – Grenzgänge»

Die Tagung vom 17. und 18. September 2021 richtet sich an Pfarrpersonen, Kirchgemeinderätinnen, Sozialdiakone, Katechetinnen, Freiwillige, Synodale, Studierende und weitere Interessierte. Die Zahl der Teilnehmenden ist beschränkt. Ein Workshop findet auf Französisch statt.

Gäste: Gerald Kretzschmar (Uni Tübingen), Emilia Handke (Nordkirche, Hamburg), Christian Bauer (Uni Innsbruck), Kerstin Menzel (Uni Leipzig) u. v. a.

Weitere Informationen:

www.refbejuso.ch/agenda

Anmeldung: pwb@refbejuso.ch

* Bernd Berger ist Leiter Weiterbildung pwb der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn



© Christian Knör

Es muss nicht alles auf den Kopf gestellt werden. Doch warum etwas nicht einmal auf eine andere Art machen?

Il n'est pas nécessaire de tout chambouler. Mais pourquoi ne pas faire quelque chose d'une manière différente?

«digitale Kirche»; ein Musikprojekt, das neue Personenkreise anspricht; ein Verein, der das von der Schliessung bedrohte letzte Restaurant im Dorf retten und mit neuem Leben füllen möchte; eine Gruppe, die mit ihrer Initiative das Quartierleben bereichert; oder eine neue Form, Gottesdienst zu feiern.

Nicht alles muss völlig neu sein. Manchmal hat etwas Innovationspotenzial, weil es an einem anderen Ort, auf eine andere Art, mit anderen Leuten gemacht wird. Die Projekte können in einer Kirchengemeinde oder in einer Kirchenregion entstehen – oder auch unabhängig davon. Aber die Initiantinnen und Initianten sollten bereit sein, ihre Pro-

jekte als «neue Formen kirchlicher Präsenz» und sich selbst als Partnerinnen und Partner der reformierten Kirche zu verstehen. Und sie sollten bereit sein, sich mit anderen Initiativen wie auch mit bewährten Projekten zu vernetzen und so voneinander zu lernen. Regelmässige Netzwerktage sind ein fester Bestandteil der Förderung und dienen dem gegenseitigen Lernen und der Bildung einer Community.

Weitere Informationen:

Beispielprojekte: www.kirchenbewegung.ch

Erprobungsfonds: www.kirchenbewegung.ch/beitragsgesuch

F Notre Eglise est en mouvement. Des projets innovants et de nouvelles formes de présence ecclésiale naissent. La mise en réseau permet l'apprentissage mutuel. Cependant, pour que les bonnes idées se concrétisent, il faut non seulement des personnes très engagées, mais aussi des moyens financiers. Le fonds d'expérimentation a été créé afin de promouvoir des projets innovants.

Par Bernd Berger*

Dans beaucoup de villages et de quartiers, le temple fait partie du paysage. C'est une bonne chose. La présence ecclésiale, à travers des personnes et des espaces physiques variés, est très précieuse. La valeur de l'important réseau de volontaires à l'écoute des besoins locaux est inestimable. Pourtant, le nombre de membres baisse et les postes non rémunérés sont de plus en plus difficiles à pourvoir.

On ne mesure pas l'ampleur du tournant sociétal que décrivent les concepts d'individualisme, de pluralisme, de numérisation et de mobilité. Les attentes à l'égard de l'Eglise suivent la tendance. Aujourd'hui, si quelqu'un est intéressé par l'Eglise et la religion, il ne cherche pas forcément des personnes qui partagent sa quête et des offres qui lui conviennent là où il habite: il regarde sur internet ou élargit sa recherche à sa région. La priorité est donnée aux lieux qui permettent de rencontrer les bonnes personnes et de trouver les bonnes offres. C'est pourquoi, en complément de nos lieux d'Eglise, nous avons besoin de nouvelles formes de présence ecclésiale dans la société. Ces dernières sont difficiles à intégrer aux structures existantes et ne ciblent pas les espaces aux frontières des paroisses, des confessions ou des appartenances religieuses existantes.

Le Conseil synodal a fait de la promotion de ces nouvelles formes de présence ecclésiale l'un de ses objectifs de législation. Pour réaliser cet objectif, il faut mener des expériences concrètes sur des terrains neutres, qu'elles échouent ou qu'elles réussissent, afin d'en tirer des apprentissages; il faut aussi des moyens financiers, car les bonnes idées se nourrissent à la fois d'engagement, de bienveillance, d'ouverture, et d'argent. C'est pourquoi le Conseil synodal a créé le fonds d'expérimentation (cf. p. 33), qui vise à soutenir de nouveaux modèles en phase expérimentale.

Comment susciter l'innovation? L'imagination doit pouvoir se déployer pleinement. Les projets doivent jouer le rôle de modèle, atteindre de nou-

* Bernd Berger dirige le service de la Formation continue (pwb-opf) des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

Colloque «Eglise en mouvement II – Zones frontalières»

Le colloque du 17 et 18 septembre s'adresse en priorité aux membres du corps pastoral et des conseils de paroisse, aux diacres, aux catéchètes, aux bénévoles, aux membres du Synode, aux étudiantes et étudiants, et plus largement à toute personne intéressée. Le nombre de places est limité. Un atelier sera proposé en français.

Personnalités invitées:

Gerald Kretzschmar (Université de Tübingen),
Emilia Handke (Eglise du Nord, Hambourg),
Christian Bauer (Université d'Innsbruck),
Kerstin Menzel (Université de Leipzig).

Pour en savoir plus: www.refbejuso.ch/agenda
Inscription: pwb@refbejuso.ch

veaux groupes cibles, dépasser la logique des offres ecclésiales, qu'il s'agisse d'un projet d'Eglise numérique, d'un projet musical visant de nouveaux cercles de personnes, d'une association pour sauver le dernier restaurant du village menacé de fermeture et lui insuffler une nouvelle vie, d'un groupe dont l'initiative va enrichir la vie de quartier ou d'une nouvelle manière de célébrer le culte.

Il ne faut pas nécessairement réinventer la roue. Parfois le potentiel d'innovation vient d'un changement de lieu, de méthode ou de public. Les projets peuvent naître dans une paroisse ou une région, ou hors de cette géographie. Mais les personnes qui les portent devraient être prêtes à les voir comme de «nouvelles formes de présence ecclésiale» et à se considérer comme partenaires de l'Eglise réformée. Elles devraient aussi être disposées à faire partie d'un même réseau et à tirer les enseignements de projets qui ont déjà fait leurs preuves. Les bénéficiaires du fonds sont ainsi tenus de participer régulièrement à des journées d'échange afin de partager les bonnes pratiques et de construire une communauté.

Pour en savoir plus:

Fonds d'expérimentation:
[www.eglisequibouge.ch/
demande-de-contribution](http://www.eglisequibouge.ch/demande-de-contribution)

Exemples de projets: www.eglisequibouge.ch

Einsame Tage und Glücksmomente



Seit Beginn der Coronapandemie ist die «Risikogruppe» in aller Munde. Die Betroffenen kommen aber nur selten zu Wort. Was denken sie über die Pandemie? Wie erleben sie die Krise? Und können sie der Situation auch Positives abgewinnen? Stéphanie Schafer, Sozialdiakonin der Kirchgemeinde Muri-Gümligen, hat rund 200 Menschen zwischen 65 und 97 Jahren gefragt, von denen die meisten in den eigenen vier Wänden leben. Einige ausgewählte Antworten.

Von Stéphanie Schafer

Der Pessimist sieht das Dunkel im Tunnel, der Optimist sieht das Licht am Ende des Tunnels und der Realist wartet ab. (1947 m, Realist)

Unsere Generation ist bis jetzt verschont geblieben von kollektiven Krisen wie Krieg oder Seuchen. Nun werden auch wir von einer globalen Krise heimgesucht, und im Gegensatz zu privaten Krisen sind wir in dieser Krise nicht allein. Ich denke, diese Pandemie, dieses Virus ist für uns alle neu, unbekannt, irritierend, aber die Folgen davon wer-

den von jedem einzelnen unterschiedlich empfunden; ich «Alte» habe eine Rente, habe die Welt erlebt, bin gereist, war im Ausgang... ich habe alles gedurft. Aber die Jungen?! Muss ich jetzt ein schlechtes Gewissen haben? Ob ich in dieser Situation etwas Positives finde (Solidarität, technologisches Neulernen, Dankbarkeit für das, was noch möglich ist, Kreativität...) oder ob ich nur Negatives sehe (weniger Kontakte, geschlossene Restaurants, Masken, Einschränkungen...), liegt bei mir, bei meiner Einstellung, und diese kann ich selber wählen. Ich bin dankbar für alle politischen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Entscheidungsträger, die jetzt ihre Arbeit für uns machen und damit eine Verantwortung übernehmen müssen, die eigentlich gar nicht für alle gleichermaßen zu erfüllen ist. (1947 w)

Als Seniorin befinde ich mich wirtschaftlich in einer komfortablen Situation, ohne Existenzängste wie jüngere Leute, was wesentlich zu einer guten Lebensqualität beiträgt. Falls ich an Corona erkranken sollte, wird das bei mir und meiner Familie kein Drama auslösen, wir haben ausführlich darüber gesprochen. Alle wichtigen Dokumente, Vorsorgeauftrag, Testament etc. habe ich

Im Lockdown zu Hause auf dem Balkon: Zeit zum Innehalten und die Einsicht, nicht alles beeinflussen zu können.

Confiné à la maison sur le balcon: le temps de faire une pause et de prendre conscience que l'on ne peut pas tout influencer.

erstellt und hinterlegt. Ich nehme jeden Tag, wie er kommt. Zum Impfen werde ich mich erst anmelden, wenn wieder genügend Impfstoffe vorhanden sind und die bereits Angemeldeten ihre Impfungen erhalten haben. Ich bin der Meinung, dass sich vor allem Personen impfen lassen sollten, welche beruflich bedingt regelmässig mit vielen Personen in Berührung kommen. Wirklich schlimm geht es der Wirtschaft, den Organisationen und Vereinen, die nun und wohl noch längere Zeit keine Einnahmen mehr haben und um ihre Existenz fürchten müssen. Die bisher geleisteten und künftig zu leistenden staatlichen Ausgaben wegen Corona müssen von uns und vor allem unseren Nachkommen berappt werden mit höheren Steuern und gekürzten Leistungen, sie sind somit auch Opfer der Pandemie.

Junge Leute bedaure ich, sie können mit der Pandemie nicht so gut umgehen wie Senioren, die auf ein erfülltes Leben zurückblicken können und entsprechend entspannt sind. (1950 w)

Die Pandemie mutet mich an wie eine Kriegszeit – alle müssen leiden, ob sie wollen oder nicht; nur ist der Feind nicht sichtbar, und man kann ihm nicht mit Panzern oder Atombomben oder Computerangriffen begegnen. Besonderes Mitleid habe ich mit all jenen, denen dadurch ihre Existenzgrundlage entzogen wird. Mit mir selbst habe ich eigentlich kein Bedauern – pensioniert sein und zu Hause oder im Garten arbeiten zu können, ist alles, was ich brauche, um zufrieden zu sein – und Glückseligkeit kann man ohnehin nicht immer. (1946 m)

Als doppelte Risikoperson – wegen Alter und Krankheit – habe ich die Vorschriften des Bundes strikt eingehalten und bin dabei gesund geblieben, aber einsam geworden. Im Rückblick staune ich, wie viel ruhiger meine Umgebung damals geworden ist: viel weniger Autos, kaum noch Fluglärm, dafür Vogelgesang und Gezwitscher. Mein Garten hat mich gefördert und gefordert: Ich hatte immer etwas zu tun und wurde belohnt mit dem Erleben von Blüten, Wachsen, Reifen und Ernten. Und grosse Dankbarkeit für alle Kontakte per Post, Mails oder Telefon und für angebotene Hilfeleistungen! (1933 w)

Ich denke, dass sich die Menschen durch die Pandemie wieder mehr Gedanken machen, was im Leben wirklich zählt, wieder mehr nach Gott fragen und merken, dass wir nicht alles im Griff haben. Das Negative, die Isolation besonders bei älteren Menschen, ist sehr traurig und belastend. Ich als Alleinstehende habe oft schwierige Momente, oft Tage ohne jegliche Kontakte. Gott hat immer noch alles unter Kontrolle und wir können

ihm vertrauen, wenn wir auch vieles nicht verstehen. (1939 w)

Es zeigt sich, dass der Mensch nicht allmächtig ist. Er ist schwach und hilflos und alleine nicht in der Lage sich gegen das Virus zu wehren. Die persönlichen Kontakte fehlen. Umarmungen der Kinder und Enkel sind nicht mehr möglich. Ich gehöre jetzt plötzlich zur Risikogruppe, das schmerzt mich manchmal. Positiv zu sehen ist die Wirkung auf unser Klima, es wäre also doch möglich... Die Erkenntnis, dass mir gewisse Sachen gar nicht fehlen! Die Entdeckung der Wälder in der Umgebung! Es war gar nicht so einfach seiner Stimme Gehör zu verschaffen, als Risikoperson wurde ich fast unsichtbar. (1945 m, 1942 w)

Angstmacherei erzeugt Misstrauen, schwächt das Immunsystem, zerstört unser Sozialleben. Warum zählt man jeden Tag die Erkrankten und Toten anstatt der Gesunden? Technische Kommunikationsmittel bringen riesige Gewinne, die Menschlichkeit verliert dabei. Warum werden nicht vor allem die Jungen geimpft, die noch ein langes Leben vor sich haben? (1942 w)

Ich denke, es ist eine Auflehnung der Natur gegen unser menschliches Verhalten, des Noch-mehr, Noch-schneller, Noch-effizienter, Noch-rentabler. Der Lockdown lässt uns fühlen, wie es eingesperrten Tieren (Batteriehühnern und Schweinen) zumute sein muss. Die Leistungs-, Konsum- und Wegwerfgesellschaft hat sich in einer derartigen Spirale entwickelt, dass die Natur aus dem Gleichgewicht geraten ist und ihre Rechte zurückfordert. Entschleunigung ist angesagt im Lockdown. Besinnung auf Werte! Was ist mir noch wichtig? Ich sehe glückliche Familien im Wald, die die Natur in der näheren Umgebung neu entdecken und das Zusammenleben neu erfahren. Das Distanzhalten lehrt uns auch Respekt und bewussten Umgang mit den Mitmenschen. (1937 w)

Trotz Entbehrungen, Verzicht und Unsicherheit gab es für mich auch positive Aspekte: Viel Zeit zum Innehalten, In-sich-hineinfühlen, sich bewusst kleine Glücksmomente schaffen, vertiefte Dankbarkeit, Genügsamkeit und die Einsicht, dass ich nicht immer beeinflussen oder vorhersehen kann, was in meinem Leben passiert – aber ich kann selber entscheiden, wie ich mit diesen Ereignissen umgehen will. (1951 w)

Zum vollständigen Meinungsspiegel:

www.rkmg.ch/bericht/1798

Gedruckte Broschüre bestellen:

stephanie.schafer@rkmg.ch

oder Tel. 031 950 44 41

KREUZ UND QUER

DE **LONG EN LARGE**

STELLUNGNAHME

Kirchliche Trauung für alle?

Refbejuso – Was in anderen Kirchen zu offenen Konflikten oder gar Spaltungen führt, konnte im Kanton Bern vermieden werden: Nach intensiven Gesprächen verabschiedeten die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und drei evangelische Gemeinschaften die gemeinsame Stellungnahme «Kirchliche Trauung für alle?». Das Positionspapier bringt zum Ausdruck, wo Einigkeit und wo Uneinigkeit besteht – und dass Gemeinschaft trotzdem möglich ist. Damit soll Annäherung statt Entzweiung stattfinden.

www.refbejuso.ch/inhalte/news

F PRISE DE POSITION
Mariage religieux pour toutes et tous?

Refbejuso – Alors que dans d'autres Eglises la question a pu engendrer des conflits ouverts voire des scissions, dans le canton de Berne, un tel péril a pu être évité: au bout de discussions intensives menées pendant plusieurs mois, l'Eglise réformée cantonale et trois communautés évangéliques de la partie alémanique du canton ont publié un document commun sur le thème du «Mariage religieux pour tous?».

www.refbejuso.ch/fr/activites/actualites

NEUE LITURGIEN

Diensteinsetzung Kirchgemeinderat

Christine Oefele – In der Informationssammlung von Refbejuso stehen neu Liturgien zur Verfügung, mit der die Diensteinsetzung des Kirchgemeinderats in einem Gottesdienst begangen werden kann. Die Liturgie unter der Nummer I.D.a.3 ist für den Gottesdienst nach einer turnusgemäs-

sen Neuwahl des gesamten Kirchgemeinderats gedacht, diejenige unter I.D.a.4 für den Gottesdienst zur Diensteinsetzung eines nachrückenden Mitglieds bei laufender Amtsperiode.

www.refbejuso.ch/kis

KLIMAGERECHTIGKEIT

Kirchliche Hilfswerke sagen Ja zum CO₂-Gesetz

Redaktion – Am 13. Juni stimmt die Schweizer Stimmbevölkerung über das CO₂-Gesetz ab. Die kirchlichen Hilfswerke Brot für alle und HEKS empfehlen, ein Ja in die Urne zu legen. Denn Klimagerechtigkeit kann es nur geben, wenn auch die Schweiz ihren Teil der Verantwortung für die Klimakrise übernimmt und entsprechende verbindliche Massnahmen umsetzt. Das revidierte CO₂-Gesetz ist ein erster wichtiger Schritt in diese Richtung.

Auch wenn die Vorlage aus entwicklungspolitischer Sicht Lücken aufweist, muss sie aus Sicht

der Hilfswerke unterstützt werden. Das Gesetz stellt die richtigen Weichen für wesentlich effektivere Klimaschutzmassnahmen ab 2022. Es definiert klare Emissionsreduktionsziele für die Schweiz, sowohl im Inland als auch im Ausland, und ist Grundlage für dringende, weiterreichende Massnahmen in Richtung globale Klimagerechtigkeit. Tritt das CO₂-Gesetz nicht in Kraft, würde die Schweizer Klimapolitik um Jahre zurückgeworfen. Die Ablehnung der Vorlage hätte eine Gesetzeslücke bis Mitte der 2020er-Jahre zur Folge.

Kurse und Weiterbildung



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Änderungen aus
aktuellem Anlass
vorbehalten.

21212

Youth Summit 2021: Yes, we care!

Treffen und Austausch mit jungen Erwachsenen aus aller Welt zum Thema Wohlbefinden

Wie geht es dir? Und wie geht es mir? Unter dem Slogan «Yes, we care!» setzen wir uns mit unserem psychischen, seelischen und körperlichen Wohlbefinden inmitten der Pandemie und darüber hinaus auseinander. Am digitalen Youth Summit diskutieren junge Erwachsene aus der Schweiz und den Partnerländern von Mission 21, tauschen sich in Workshops aus und erhalten kurze fachliche Inputs.

05.06.2021, 14.00–16.00 Uhr, online

Anmeldung: young@mission21

21225

Fachtagung interreligiöse Friedensarbeit 2021: «FriedensKunst»

Das friedensfördernde Potential von Kunst im interkulturellen Dialog
Wie bilden künstlerische Interventionen eine Brücke zwischen den Kulturen? Welche Bedeutung hat Kunst in den verschiedenen Religionen? Referate von ausgewiesenen Expert*innen arbeiten die Grundlagen zum Thema heraus. In Workshops werden die praxisorientierten Aspekte diskutiert. Die Tagung richtet sich an Fachpersonen und Freiwillige aus dem Bildungs- und Gesundheitswesen, der Sozialarbeit, der Integration und aus kirchlichen Kreisen.

21.06.2021, Zeit noch offen, je nach Pandemiesituation

Missionshaus, Missionsstrasse 21, Basel, oder online via Zoom (je nach Pandemiesituation)

Veranstalter: Mission 21

Anmeldung: monika.dipietrantonio@mission-21.org

21226

Doppelpunkt : Ein Blick in die Zukunft? Online-Anlass

Das Experimentierfeld Swiss Church in London
28.06.2021, 17.00–20.00 Uhr, online via Zoom

Referentin: Carla Maurer, Pfarrerin der Swiss Church in London

Anmeldung: barbara.bays@refbejuso.ch

Anmeldeschluss: 21.06.2021

21201

Shared reading – lass dich von einem Text (ver)föhren!

18.08. + 20.10.2021, 16.00–18.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern, oder online

Anmeldeschluss: 10.08.2021

21215

Mitarbeitenden-Kurs Kinder und Familien

Basismodul

11.–13.08.2021, Centre Saint-François, Delémont

30.08. + 07.09.2021, Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 15.06.2021

21205

Fachtagung zum Kirchensonntag 2022

«Ich – du – wir – ihr: Sich in die Gemeinschaft einbringen»

Die Tagung richtet sich an Personen, welche an der Vorbereitung und Durchführung des Kirchensonntags beteiligt sind

11.09.2021, 09.00–16.30 Uhr

Campus Muristalden, Muristrasse 8, Bern

Informationen und Anmeldung: www.refbejuso.ch/inhalte/kirchensonntag

Anmeldeschluss: 25.08.2021

21236

Theologie und Literatur – ein Studientag

08.11.2021, 09.00–17.00 Uhr

Universität Bern, Theologische Fakultät, Bern

Anmeldeschluss: 31.10.2021

21235

ensa – Erste Hilfe für psychische Gesundheit

Anderen helfen, sich selber stärken:

Ein Kurs in Zusammenarbeit mit pro mente sana

19. + 26.11.2021, 09.00–12.00 Uhr + 13.00–17.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 01.11.2021

21229

Das Einmaleins für die Region

In zwei Abenden zu kompaktem Grundwissen für die regionale Zusammenarbeit

23. + 30.11.2021, jeweils 18.00–21.00 Uhr

Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Anmeldeschluss: 05.11.2021

Hol-Angebot

KUW-Weiterbildung nach Mass

Ein Holangebot für Kirchgemeinden oder Regionen

Nach Vereinbarung

Hol-Angebot

Beratungsstelle Leben und Sterben

Beratung und Unterstützung von Einzelpersonen und Gruppen im Zusammenhang mit Sterben, Tod und existentiellen Fragen.

[dorothea.murri\(at\)beratunglebenundsterben.ch](mailto:dorothea.murri(at)beratunglebenundsterben.ch)

<https://beratunglebenundsterben.ch>

Anmeldung an die Kursadministration

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Kursadministration,
Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22,
T 031 340 24 24, kursadministration@refbejuso.ch
www.refbejuso.ch/bildungsangebote

KURZ UND BÜNDIG

KREISSCHREIBEN DES SYNODALRATS

EN BREF

CIRCULAIRE DU CONSEIL SYNODAL

Teilrevision

Verordnung über gottesdienstliche Handlungen nicht zum Pfarramt ordiniert Personen

An seiner Sitzung vom 25. Februar 2021 hat der Synodalarat die Teilrevision der Verordnung über gottesdienstliche Handlungen nicht zum Pfarramt ordiniert Personen vom 21. Juni 2012 (KES 45.010) beschlossen.

Gemäss Art. 7 Abs. 1 der Verordnung über die diakonische Arbeit im Arrondissement du Jura und über die Diacres vom 13. Dezember 2012 (KES 43.030) sind Diacres Personen, die nach den besonderen dafür geltenden Bestimmungen durch die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn zum Amt des Diacre konsekriert (ordiniert) sind. Art. 15 Abs. 2 Bst. a der Verordnung bestimmt überdies, dass zum Diacre konsekriert werden kann, wer unter anderem über das «diplôme de formation diaconale des Office protestant de la formation der Conférence des Eglises réformées de Suisse romande (CER)» verfügt.

Die bisherigen Regelungen in der Verordnung über gottesdienstliche Handlungen nicht zum Pfarramt ordiniert Personen sahen vor, dass die Diacres trotz ihrer Ordination nur mittels Ermächtigung des Kirchgemeinderates im Einzelfall Gottesdienste (Art. 13 Abs. 1 Bst. b), Taufen (Art. 17 Abs. 2 Bst. b) und Abendmahl (Art. 20 Abs. 2 Bst. b) feiern, nicht jedoch Trauungen (Art. 23 Abs. 2), Bestattungen (Art. 25 Abs. 2) und Segnungsfeiern (Art. 27 Abs. 2) durchführen durften. Diese Einschränkungen standen indessen im Widerspruch zu den oben erwähnten Bestimmungen in der Verordnung über die diakonische Arbeit im Arrondissement du Jura und über die Diacres.

Diacres, die ihre Ausbildung nach den Bestimmungen des Règlement des stages de langue française vom 14. Mai 2020 (KES 51.330) oder des «Office protestant de la formation» (opf) abgeschlossen haben und von einer Mitgliedskirche der «Conférence des Eglises Réformées romandes» (CER) ordiniert worden sind, sollen daher aufgrund ihrer Ordination künftig alle Aufgaben des Pfarramts wahrnehmen können.

Analog zu den Bestimmungen für die Lernvikarinnen und Lernvikare in Art. 6 der Verordnung über gottesdienst-

liche Handlungen nicht zum Pfarramt ordiniert Personen wird daher die Verordnung um Art. 6a ergänzt:

¹ Diacres, die ihre Ausbildung nach den Bestimmungen des Règlement des stages de langue française oder des «Office protestant de la formation» (opf) abgeschlossen haben und von einer Mitgliedskirche der «Conférence des Eglises Réformées romandes» (CER) ordiniert worden sind, können alle Aufgaben des Pfarramts wahrnehmen, namentlich einen Gottesdienst leiten, die Predigt halten, mit der Gemeinde beten und das Abendmahl feiern, taufen, konfirmieren, kirchlich trauen, eine kirchliche Bestattung durchführen und besondere Segnungsfeiern leiten.

² Gottesdienstliche Handlungen der Diacres bedürfen keiner besonderen Ermächtigung des Kirchgemeinderates im Einzelfall.

Die Änderung tritt per sofort in Kraft. Die Verordnung über gottesdienstliche Handlungen nicht zum Pfarramt ordiniert Personen vom 21. Juni 2012 (KES 45.010) kann in der Kirchlichen Erlassammlung (www.refbejuso.ch/kes) eingesehen werden.

Der Rechtstext kann als Papierausdruck bestellt werden: Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Zentrale Dienste, Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22 (bitte adressiertes Rückantwortcouvert beilegen).

F

Révision partielle

Ordonnance sur les cultes et actes ecclésiastiques accomplis par des personnes non consacrées au ministère pastoral

Lors de sa séance du 25 février 2021, le Conseil synodal a décidé la révision partielle de l'Ordonnance sur les cultes et actes ecclésiastiques accomplis par des personnes non consacrées au ministère pastoral du 21 juin 2012 (RLE 45.010)

Conformément à l'art. 7 al. 1 de l'Ordonnance relative au travail diaconal dans l'Arrondissement du Jura et aux diacres du 13 décembre 2012 (RLE 43.030), les diacres sont

des personnes consacrées au ministère diaconal par les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure selon les dispositions particulières en vigueur. En outre, l'art. 15 al. 2 let. a spécifie que peut recevoir la consécration en tant que diacre quiconque possède le «diplôme de formation diaconale de l'Office protestant de la formation de la Conférence des Eglises réformées de Suisse romande (CER)».

La réglementation figurant jusqu'ici dans l'ordonnance sur les cultes et actes ecclésiastiques accomplis par des personnes non consacrées au ministère pastoral prévoyait que les diacres, bien que consacrés, ne pouvaient célébrer des cultes dans certains cas que sur habilitation du conseil de paroisse (art. 13 al. 1 let. b) des baptêmes (art. 17 al. 2 let. b) et la sainte cène (art. 20 al. 2 let. b), mais pas les mariages (art. 23 al. 2) ni les services funèbres (art. 25 al. 2) ni les bénédictions (art. 27 al. 2). Ces restrictions étaient en contradiction avec les dispositions de l'ordonnance mentionnée ci-dessus relative au travail diaconal dans l'Arrondissement du Jura et aux diacres.

Les diacres qui ont terminé leur formation selon les dispositions du Règlement des stages de langue française du 14 mai 2020 (RLE 51.330) ou de l'«Office protestant de la formation» (opf) et qui ont été consacré par une Eglise membre de la «Conférence des Eglises Réformées romandes» (CER) pourront en conséquence assumer à l'avenir toutes les tâches du ministère pastoral en raison de leur consécration.

Par analogie aux dispositions concernant les stagiaires à l'art. 6 de l'ordonnance sur les cultes et actes ecclésiastiques accomplis par des personnes non consacrées au ministère pastoral, l'ordonnance se voit complétée d'un art. 6a:

¹ Les diacres, qui ont accompli leur formation selon les dispositions du Règlement des stages de langue française ou de l'«Office protestant de la formation» (opf) et qui ont été consacrés par une Eglise membre de la «Conférence des Eglises Réformées romandes» (CER), peuvent assumer l'ensemble des tâches relevant du ministère pastoral, à savoir présider un culte, faire la prédication, conduire la prière de la communauté et célébrer la sainte cène, baptiser, confirmer et célébrer un mariage religieux, présider un service funèbre et conduire des célébrations de bénédiction particulières.

² Tout acte ecclésiastique effectué par un diacre ne nécessite pas au préalable une habilitation du conseil de paroisse.

La modification entre en vigueur avec effet immédiat. L'Ordonnance sur les cultes et actes ecclésiastiques accomplis par des personnes non consacrées au ministère pastoral du 21 juin 2012 (RLE 45.010) peut être consultée dans le recueil des lois ecclésiastiques (www.refbejuso.ch/rle).

La version imprimée peut également être commandée auprès des: Eglises réformées Berne-Jura-Soleure, Services centraux, Altenbergstrasse 66, case postale, 3000 Berne 22 (prière de joindre une enveloppe-réponse adressée).

Teilrevision

Verordnung über den Entwicklungs- und Entlastungsfonds – Errichtung eines Erprobungsfonds

Der Synodalrat hat im Legislaturprogramm 2020–2023 seinen Willen formuliert, dass die Kirche «einen Teil ihrer Ressourcen für die Erprobung von neuen Formen kirchlicher Präsenz in der Gesellschaft» vorsieht.

Schon heute besteht die Möglichkeit, einzelne Projekte und Initiativen über den Entwicklungs- und Entlastungsfonds zu fördern (vgl. Reglement über den Entwicklungs- und Entlastungsfonds vom 24. Mai 2016 [KES 63.210]). Um Projekte gezielter im Sinne des Legislaturziels fördern zu können, beschloss der Synodalrat an seiner Sitzung vom 25. Februar 2021 die Errichtung eines neuen Erprobungsfonds sowie die dafür notwendige Teilrevision der Verordnung über den Entwicklungs- und Entlastungsfonds vom 17. November 2016 (EEV; KES 63.211).

Der Erprobungsfonds soll sich durch besondere Förderkriterien, ein spezifisches Verfahren sowie eine spezifische Bewerbung auszeichnen. Förderwürdig sind insbesondere Projekte, die einen innovativen Beitrag zu einer zukunfts-fähigen Kirche leisten (vgl. neu Art. 3 Abs. 2 lit. i i.V.m. Anhang 1 EEV).

Hierfür beschloss der Synodalrat für den Erprobungsfonds ein beschleunigtes und vereinfachtes Verfahren bezüglich Vorprüfung und Mitberichten (neu Art. 4 Abs. 5 und neu Art. 5 Abs. 3 EEV) und genehmigte die

Bildung einer Innovationsgruppe (neu Art. 7a EEV). Für Beitragsgesuche, die im Zusammenhang mit dem Erprobungsfonds stehen, nimmt der Bereich Theologie eine Vorprüfung vor und lädt anschliessend die Innovationsgruppe sowie vom Gesuch direkt betroffene Bereiche zum Mitbericht ein.

Zudem ist der Bereich Theologie die zuständige Stelle für Beitragsgesuche, die bei einer Gutheissung zu Ausgaben bis Fr. 15 000.– führen (Art. 6 Abs. 2^{bis} EEV). Bei höheren Ausgaben liegt die Kompetenz beim Synodalrat.

Der Synodalrat beschloss zudem eine zwingende Eigenfinanzierung von mindestens 50% (neu Art. 11 Abs. 3^{bis} EEV), die Spezifizierung der Rechtsmittel (neu Art. 18 Abs. 1^{bis} EEV) sowie die zeitliche Befristung des Erprobungsfonds (neu Art. 21 EEV).

Die Änderungen traten per 1. April 2021 in Kraft und sind bis 31. Dezember 2026 befristet. Die Verordnung über den Entwicklungs- und Entlastungsfonds vom 17. November 2016 (KES 63.211) kann in der Kirchlichen Erlassammlung (www.refbejuso.ch/kes) eingesehen werden.

Der Rechtstext kann als Papiaausdruck bestellt werden: Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Zentrale Dienste, Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22 (bitte adressiertes Rückantwortcouvert beilegen).

Einen Beitrag zum Erprobungsfonds finden Sie im redaktionellen Teil dieser Ausgabe (S. 24–26).

Ordonnance concernant le Fonds de développement et de soutien – Création d'un fonds d'expérimentation

Dans son programme de législature 2020–2023, le Conseil synodal a exprimé la volonté que l'Église prévoise «de consacrer une partie de ses ressources à l'expérimentation de nouvelles formes de présence ecclésiale dans la société».

Il existe actuellement déjà, une possibilité d'encourager des initiatives et projets individuels via le fonds de développement et de soutien (cf. Règlement du Fonds de développement et de soutien du 24 mai 2016 [RLE 63.210]). Lors de sa séance du 25 février 2021, le Conseil synodal a décidé de créer un nouveau fonds d'expérimentation et de procéder à la révision partielle nécessaire à cet effet de l'Ordonnance concernant le Fonds de développement et de soutien du 17 novembre 2016 (OFSD; RLE 63.211) afin de pouvoir encourager des projets de manière ciblée dans le sens des objectifs de législature.

Le fonds d'expérimentation se caractérise par des critères d'encouragement particuliers, une procédure et des demandes de contribution spécifiques. Les projets méritant d'être encouragés sont ceux qui fournissent une contribution particulièrement novatrice pour une Église porteuse d'avenir (cf. nouvel art. 3 al. 2 let. i en lien avec l'annexe 1 OFSD).

Pour ce faire, le Conseil synodal a décidé une procédure accélérée et simplifiée pour le fonds d'expérimentation

prévoyant un préexamen et des corapports (nouvel art. 4 al. 5 et nouvel art. 5 al. 3 OFSD) et a approuvé l'institution d'un groupe d'innovation (nouvel art. 7a OFSD). Pour les demandes de contribution en lien avec le fonds d'expérimentation, le secteur «Théologie» assure le préexamen et invite ensuite le «groupe d'innovation» ainsi que les secteurs directement concernés par le projet à contribuer au corapport.

En outre, le secteur Théologie est l'instance compétente pour les demandes de contribution qui, en cas d'approbation, se traduisent par des dépenses jusqu'à concurrence de Fr. 15 000.– (art. 6 al. 2^{bis} OFSD). Le Conseil synodal est compétent pour des dépenses supérieures.

Le Conseil synodal a en outre décidé qu'un financement propre d'au moins 50% était impératif (nouvel art. 11 al. 3^{bis} OFSD), de spécifier les voies de recours (nouvel art. 18 al. 1^{bis} OFSD) et de limiter la durée du fonds d'expérimentation (nouvel art. 21 OFSD).

Les modifications sont entrées en vigueur le 1^{er} avril 2021 pour une durée limitée au 31 décembre 2026. L'Ordonnance concernant le Fonds de développement et de soutien du 17 novembre 2016 (RLE 63.211) peut être consultée dans le recueil des lois ecclésiastiques (www.refbejuso.ch/rle).

La version imprimée peut également être commandée auprès des: Églises réformées Berne-Jura-Soleure, Services centraux, Altenbergstrasse 66, case postale, 3000 Berne 22 (prière de joindre une enveloppe-réponse adressée).

Vous trouvez un article sur le fonds d'expérimentation dans la partie rédactionnelle du présent numéro (voir p. 24–26).

Kollektenergebnisse

Visionssonntag (Reformation) 2020

Die Kollekte zum Visionssonntag stand unter dem Titel «Der Coronakrise mit Gemeinschaftssinn entgegentreten». Sie wird durch die Protestantische Solidarität Schweiz verwaltet und ist bestimmt für reformierte Kirchgemeinden, Kantonalkirchen und Werke in der Schweiz, die wegen Covid-19-Massnahmen massive finanzielle Einbussen erlitten haben. 2020 wurden 14 574.72 Franken gesammelt und vergeben. Ergebnisse der Vorjahre: 2019: CHF 47 311.25, 2018: CHF 52 469.60, 2017: CHF 57 425.90.

Weihnachten 2020

Die Weihnachtsskollekte stand unter dem Rahmenthema «Aufbrechen und der Not aktiv begegnen». Sie ergab 81 220.26 Franken und wurde zu gleichen Teilen an die Projekte «Makenni – Eigenständig» des Christlichen Friedensdienstes und «Corona-Nothilfe-Fonds» der Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers vergeben. Ergebnisse der Vorjahre: 2019: CHF 183 179.40, 2018: CHF 178 906.40, 2017: CHF 178 906.40.

Dimanche de la Vision (Réformation) 2020

La collecte du Dimanche de la Vision était placée sous le thème de la solidarité entre les communautés face à la crise du coronavirus. La collecte gérée par la Solidarité Protestante Suisse est destinée à soutenir les paroisses réformées, les Églises cantonales et les œuvres d'entraide en Suisse qui ont subi des pertes financières massives en raison des mesures anti-Covid. La collecte de 2020 a permis de récolter et distribuer 14 574.72 francs. Résultats des années précédentes: 2019: CHF 47 311.25, 2018: CHF 52 469.60, 2017: CHF 57 425.90.

Noël 2020

La collecte de Noël avait pour thème «Emancipation et lutte active contre la précarité». Elle a rapporté 81 220.26 francs et a été répartie à parts égales sur les projets «Makenni – Eigenständig» de l'ONG féministe pour la paix et «Fonds d'aide d'urgence» du Centre bernois pour sans-papiers. Les résultats des années précédentes: 2019: CHF 183 179.40, 2018: CHF 178 906.40, 2017: CHF 178 906.40.

Neue Pfarrpersonen/ Nouvelles pasteures et nouveaux pasteurs

Pfr. Alfred Palm, in der Kirchgemeinde Huttwil. Die Amtseinssetzung findet am 6. Juni 2021 in der Kirche Huttwil statt, als Installator wirkt Pfr. Werner Sommer.

Pfr. Simon Grebasch, in der Kirchgemeinde Münsingen. Die Amtseinssetzung findet am 20. Juni 2021 (verschoben vom 22. März 2020) in der Kirche Münsingen statt, als Installator wirkt Pfr. Urs Hitz.

Pfr. Marcel Schneider, in der Kirchgemeinde Aarwangen. Die Amtseinssetzung findet am 20. Juni 2021 (verschoben vom 8. November 2020) in der Kirche Aarwangen statt, als Installator wirkt Pfr. Markus Tschanz.

Pfr. Christian Weininger, in der Kirchgemeinde Melchnau. Die Amtseinssetzung findet am 20. Juni 2021 in der Kirche Melchnau statt, als Installator wirkt Pfr. Alex Kurz.

Pfrn. Eveline Peterhans, in der Kirchgemeinde Thun-Strättligen. Die Amtseinssetzung findet am 27. Juni 2021 (verschoben vom 13. Dezember 2020) in der Kirche Scherzliggen statt, als Installator wirkt Pfr. Matthias Inniger.

WEITERBILDUNG

Erzählkompetenz entwickeln



Das Potenzial von Storytelling für Gottesdienst und Gemeindeaufbau entdecken, die eigene Erzählpraxis reflektieren und eine Theologie der Story entwickeln: Im Seminar «Kirche als Erzählgemeinschaft» suchen die Teilnehmenden mit vielen praktischen Übungen gemeinsam nach kreativen Wegen, um Geschichten als identitätsstiftende und motivierende Momente des Gemeindeaufbaus zu nutzen. Dazu gehören ein kurzer Einblick, was der Begriff Storytelling meint, Impulse, was Kirche als Erzählgemeinschaft für die Praxis impli-

zieren könnte, und natürlich der ganz praktische Umgang mit Geschichten, insbesondere auch biblischen Geschichten, in Homiletik und Liturgik, Religionspädagogik und Kybernetik.

Das Seminar richtet sich an Pfarrerinnen, Sozialdiakone, Theologiestudierende und weitere Interessierte. Die Teilnehmenden können an eigenen Geschichten arbeiten, durch gemeinsames Lernen Überraschendes, Bereicherndes und Berührendes kreieren und mit neuen Ideen motiviert in den Arbeitsalltag zurückgehen.

Datum: 28. Juni bis 1. Juli 2021

Anmeldung (bis 11. Juni):

www.bildungskirche.ch/kurse

Kirchliche Bibliotheken



Seelsorge für Menschen mit Demenz

Praktisch-theologische Perspektiven im Kontext von spiritueller Begleitung

Lukas Stuck

Kohlhammer, 2020
ISBN 978-3-17-038926-7

Der Autor Lukas Stuck ist Studienleiter des Weiterbildungsstudiengangs «Altersseelsorge in Heimen und Gemeinden» an der Uni Bern. In seiner wissenschaftlichen Arbeit geht er der Frage nach, welchen Beitrag christliche Seelsorge in der Begleitung von Menschen mit Demenz leisten kann. Dabei gibt er Einblick in die aktuelle demenzbezogene Forschung aus Medizin, Psychologie und Theologie. Aus medizinischer Sicht nimmt die Krankheit einen kontinuierlich negativen Verlauf und weckt existenzielle Ängste vor dem Verlust der eigenen Persönlichkeit, der Selbständigkeit und Wertschätzung. Hier steht die Frage nach einer Begleitung, die ein als sinnvoll erfahrenes Leben ermöglicht, im Vordergrund. Wie dies gelingen kann, zeigen konkrete Anregungen, Modelle und ein Beispiel einer Institution.



Herkunft

Saša Stanišić

Luchterhand Literaturverlag, 2019
ISBN 978-3-442-71970-9

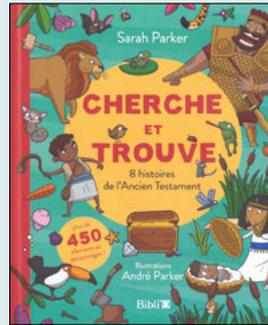
«Woher kommst du?» Dass sich diese oft unverfänglich und unbedarft gestellte Frage nie mit einem einzigen Satz beantworten lässt, zeigt Saša Stanišić in seinem grossartigen Werk «Herkunft» eindrücklich auf. Der 1978 in Bosnien und Herzegowina geborene und seit 1992 in Deutschland wohnhafte Autor zeigt mit seinen Erinnerungen und Erzählungen auf, wie facettenreich «Herkunft» ist. Sein Buch regt auf unterhaltsame Weise zum Nachdenken über Ankommen und Zurechtkommen, über Heimat, Fremdsein und Dazugehören an. Ein warmherziger, humorvoller und gleichzeitig melancholischer Lesegenuss.

«Herkunft» ist einer von zwölf im Leporello «Leselust» vorgestellten Romanen. Das Leporello ist gratis erhältlich bei leselust@refbejus.ch

Die hier aufgeführten Medien können bei den Kirchlichen Bibliotheken bezogen werden:

www.kirchliche-bibliotheken.ch

Médiathèque CRÉDOC



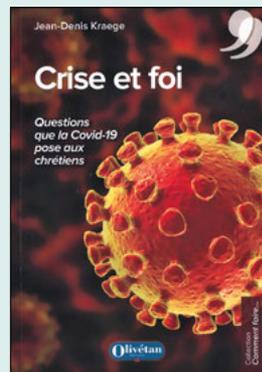
Cherche et trouve

8 histoires de l'Ancien Testament

Sarah Parker,
illustrations André Parker

Paris: Bibli'O, 2020

Nos jeunes enfants doivent retrouver leurs personnages bibliques préférés au cœur de cet ouvrage «Cherche et trouve» consacré à l'Ancien Testament. En plus d'une histoire de la Bible, chaque double-page entame une réflexion sur l'action de Dieu dans leur vie. A toi de jouer pour trouver les multiples choses cachées dans cet album: rats intrépides, méduses lumineuses, diamants brillants, oiseaux tropicaux... Passionnant!



Crise et foi

Questions que la Covid-19 pose aux chrétiens

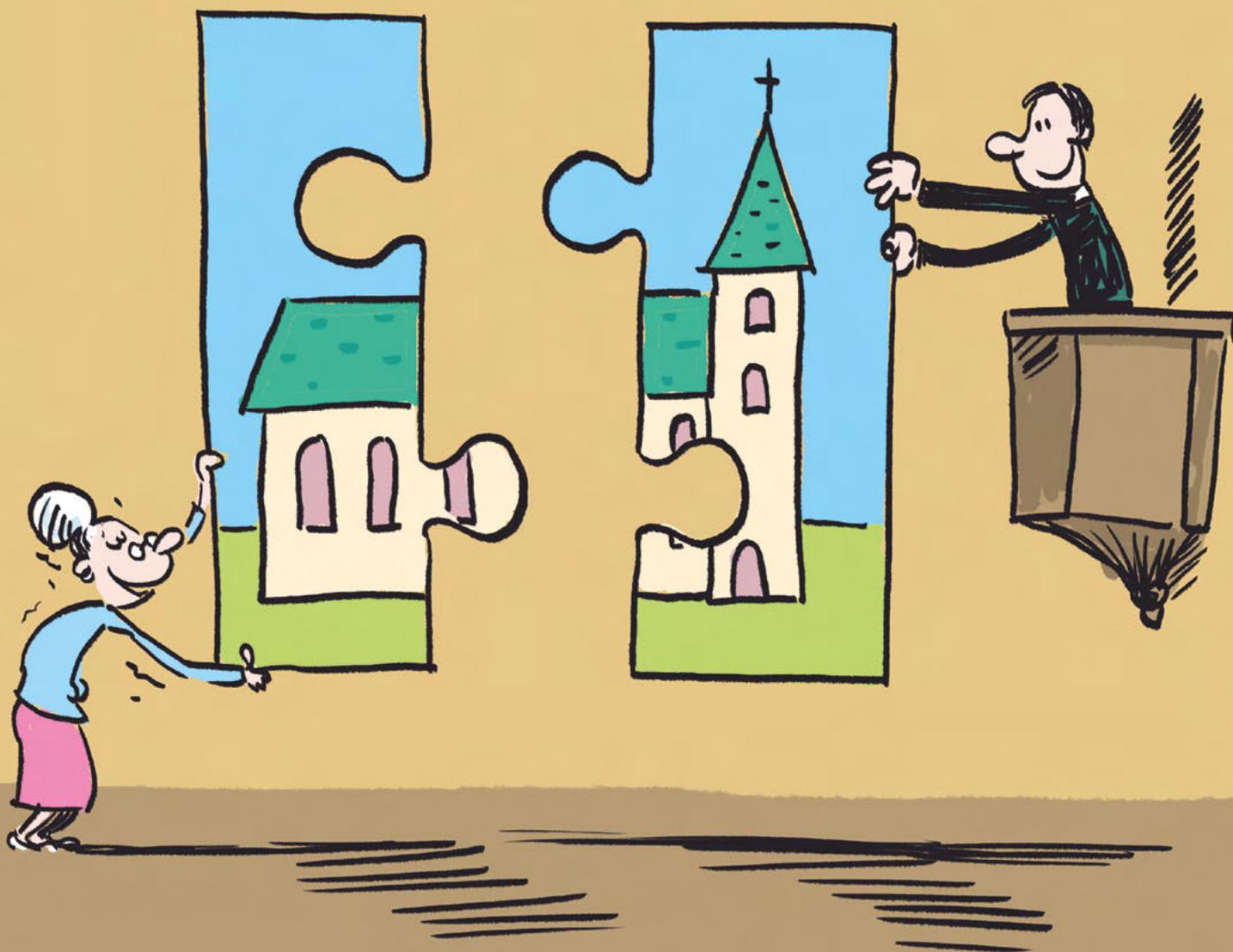
Jean-Denis Kraege

Lyon: Olivétan, 2021

Nous connaissons tous des crises dans nos vies. Celle qu'a provoquée la Covid-19 a la particularité d'être commune aux populations du monde entier. En essayant de réfléchir à un certain nombre de réactions que cette crise a suscitées en nous et autour de nous, nous pouvons peut-être nous préparer à en affronter d'autres. Or, au-delà de l'angoisse légitime qu'elle suscite, cette crise sanitaire pose aussi de réelles questions théologiques. Dieu a-t-il envoyé cette maladie comme un avertissement? Peut-il nous en libérer? A qui peut-on faire confiance pour ne pas être paralysés par la peur de l'avenir? Oui, la crise interroge profondément notre manière de croire et de vivre. Mais l'auteur démontre que la théologie d'un Dieu qui fait grâce est celle qui nous rend plus solide face à ce genre de crise: elle renouvelle notre espérance et nous ouvre un avenir.

Les médias présentés dans cette rubrique peuvent être empruntés au Centre de recherche et de documentation CRÉDOC à la médiathèque du Centre interrégional de perfectionnement (CIP) à Tramelan:

www.mediatheque-cip.ch



Tony